



**ANTHROPOS e.V.**  
*Für die Kinder dieser Welt*

# *Reise ins Herz der Finsternis*

Bericht von einer Reise  
in die



***Demokratische Republik Congo (DRC)***

**Anthropos e.V. - Für die Kinder dieser Welt**

Brahmsstraße 24 a, 81677 München

[www.anthropos-ev.de](http://www.anthropos-ev.de)

## **Inhaltsverzeichnis**

**Einleitung** Seite 3

**Reise ins Herz der Finsternis** Seite 5  
Bericht von *Fabio Bossi*

**Kongo - das gequälte Herz Afrikas** Seite 15  
**-ein Reisebericht mit Hintergrundinformationen-**  
Bericht von *Hans-Wolff Graf*

**Symposium International pour la Paix en Afrique** Seite 28  
**Internationales Symposium für den Frieden in Afrika**  
Bericht von *Réjane Boylen*

## Einleitung

Liebe Anthropos-Mitglieder,  
verehrte(r) Leser(in),

der nachfolgende Bericht unterscheidet sich von üblichen Reiseberichten, wie Sie diese kennen, erheblich. Zwar ging es den drei Teilnehmern der Reise in ihren jeweils unterschiedlichen Berichten auch darum, im üblichen Sinne zu *berichten*, wesentlich wichtiger ist uns jedoch, die Summe unserer Erlebnisse und die Fülle unserer Eindrücke als unser Motiv dafür verstanden zu wissen, warum der **Anthropos e.V. - Für die Kinder dieser Welt** nach dem ersten großen Projekt in *Kaliningrad* nunmehr den *Kongo* als Ziel für das zweite Projekt ausgewählt hat.

Entsprechend ausführlich und eindringlich haben die Autoren dieses Berichtes versucht, jeder Leserin und jedem Leser die dort herrschenden Verhältnisse so unmittelbar und direkt nahezubringen, wie dies möglich ist.

Sicherlich gibt es Dutzende von Ländern, in denen wir an tausend Beispielen eine Notwendigkeit von Hilfe für ein Engagement des **Anthropos e.V.** festmachen und begründen können. Insofern ist die *DRC, Demokratische Republik Congo*, nur eine von vielen Brandherden der Not, des Krieges, der Zerstörung und des Elends.

Jedoch stellt die Massiertheit der Probleme in diesem Teil der Welt und die historischen Zusammenhänge, die zur heutigen sozial- und wirtschaftspolitischen Katastrophe geführt haben, den *Kongo* schon in ein spezielles Licht.

Was Sie im folgenden lesen werden, ist natürlich beileibe nicht alles, was zu diesem Thema gesagt werden müßte.

Es vermag Ihnen vielleicht einen Einblick in die Hoffnungslosigkeit dieser rund 56 Millionen Menschen geben, die - noch dazu unter den politisch obwaltenden Gegebenheiten - ohne fremde Hilfe (zur Selbsthilfe) keine Chance der Verbesserung ihrer Lebensumstände finden können.

Insofern ist der folgende Bericht als eine dringende Bitte um *Hilfe* zu verstehen, und ich kann alle LeserInnen nur ganz herzlich darum bitten, das Folgende nicht als „*eines von vielen Beispielen in der Welt*“ abzutun, sondern mit uns zusammen auf Möglichkeiten der Abhilfe zu sinnen.

Wir wissen, daß - anders als in *Kaliningrad* - in diesem Falle kaum Möglichkeiten einer direkten Hilfe durch Material, Textilien, Medikamente, technische Gerätschaften u.ä. möglich ist. Dafür sind die Entfernungen zu groß, die Logistik zu schwierig, der Transport zu teuer und die Kontrolle vor Ort schlicht nicht zu gewährleisten.

Womit wir jedoch helfen können, ist der Aufbau eines *internationalen Netzwerkes*, mit Hilfe dessen wir - vornehmlich in *Europa* und den *USA* - die Menschen darüber aufklären können, was in diesem Teil der Welt tatsächlich geschieht.

Wir können *Gesprächsrunden* initiieren, bei der Ausrichtung von *Kongressen* und *Symposien* mitwirken, *Veröffentlichungen* kongolesischer Intellektueller begleiten und deren Logistik unterstützen.

Etwas weiter vorausgedacht ist auch geplant, dabei mitzuhelfen, Schulen und Ausbildungszentren im *Kongo* aufzubauen, den dortigen Menschen beim Aufbau von Bibliotheken und Schulen finanzielle und inhaltliche Hilfe zu geben, sie ans internationale Kommunikationsnetz heranzuführen und damit auch auf geistigem Gebiet wettbewerbs-, also zukunftsfähig werden zu lassen.

All dies kostet enorm viel Zeit und Energie, manchmal auch etwas Mut (nicht zuletzt, um bestehende Vorurteile gegen Afrika abzubauen), vor allem jedoch ziemlich viel Geld.

Wer sich nach Lektüre der folgenden Seiten dazu aufgerufen fühlt, uns bei dieser schwierigen Aufgabe zu unterstützen, dem möchte ich bereits vorab ganz herzlich danken. Dieser Dank gilt auch denjenigen, die diesen Bericht nach eigenem Durchlesen nicht einfach weglegen, sondern ihn anderen Personen weitergeben.

Von unserer Bereitschaft, uns nicht nur mit unseren *relativ* kleinen (alltäglichen) Sorgen und Problemen zu beschäftigen, sondern einen Blick über den Zaun zu werfen und die dortigen, teilweise monströsen Probleme aufzunehmen, statt diese zu verdrängen, hängt ab, wie lange es dauert, bis Menschen eine Chance bekommen, die ohne unsere Hilfe niemals eine solche haben werden.

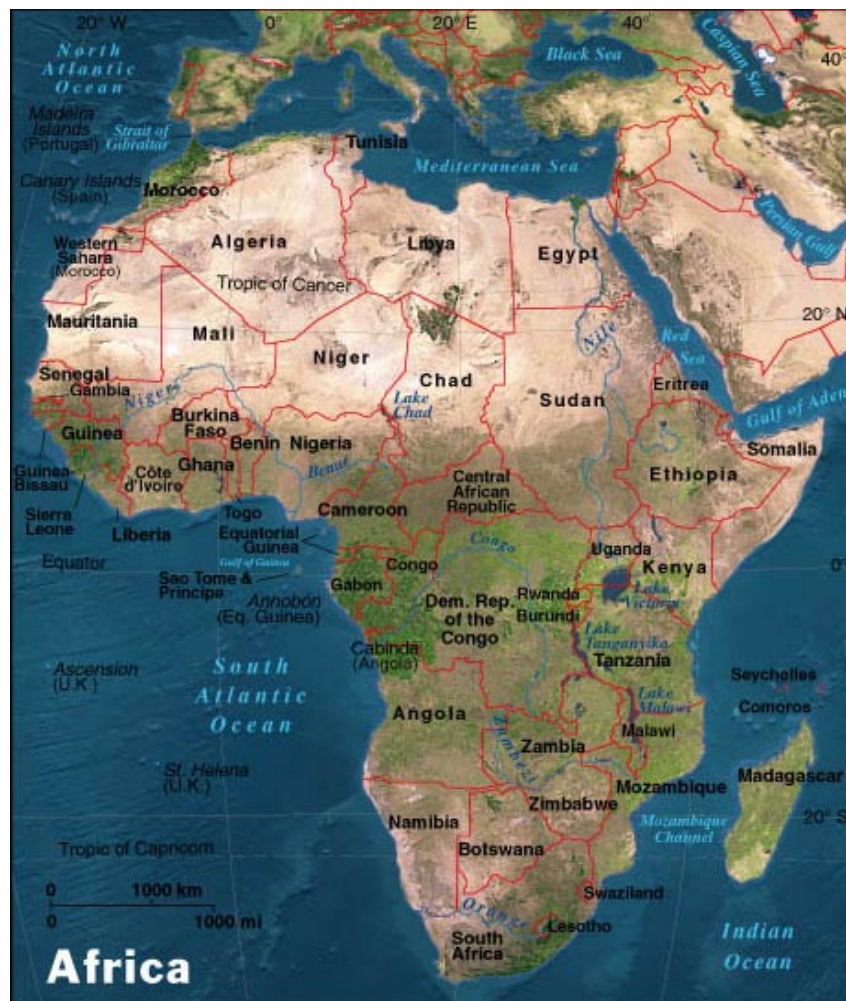
Unsere dringende Bitte: **Helfen Sie uns, dort zu helfen, wo es am dringendsten ist.**

Herzlichen Dank für Ihre Bereitschaft, sich mit diesen Themen überhaupt auseinanderzusetzen, und mit besten Grüßen

Réjane Boylen

Hans-Wolff Graf

Fabio Bossi



# Reise ins Herz der Finsternis

„Herz der Finsternis“, so nannte *Joseph Conrad* 1899 die damalige belgische Kolonie *Zaire*, den heutigen *Kongo*.

Dorthin, in die östliche Provinz *Kivu*, reisten wir, *Réjane, H.-W.* und ich, vom 22.2.- 4.3.2001.

*Conrads* treffende Bezeichnung hat etwas romanhaft-poetisches, und unsere Reise in dieses Land mag vielleicht für den einen oder anderen einen abenteuerlich-heroischen Touch haben.

Um es aber gleich vorweg zu nehmen: Wir sind keine Abenteurer. Wir sind nur drei Menschen, die dort Menschen in einem Elend gesehen haben, das jeder poetischen Umschreibung spottet, jede abenteuerliche Safari-Allüre im Keim erstickt. Wir reisten als Vertreter des „*Anthropos e.V. - Für die Kinder dieser Welt*“ in die *Demokratische Republik Kongo (RDC)*, um über das Land und seine Bewohner soviel wie möglich zu erfahren, Kontakte zu knüpfen und die Möglichkeiten eines sinnvollen Engagements auszuloten.

In *München* hatten wir bereits versucht uns auf die Tatsache vorzubereiten, daß wir in einem Kriegsgebiet weilen würden. Haben uns impfen lassen, Mosquito-Schutz gekauft, besprochen, was wir im Falle eines Überfalls zu tun hätten usw...Ich habe versucht, *H.-W.*'s Anweisungen so ernst wie möglich zu nehmen, obwohl ich, mangels jedweder Erfahrung, den Ernst seiner Worte nicht nachfühlen konnte. So bin ich auch ohne Angst in die Reise gestartet.

Donnerstagabend stiegen wir in den Nacht-Zug nach *Mailand*, ausgestattet mit unseren großen Wanderrucksäcken.

Von *Mailand*, wo wir frühmorgens angekommen waren, nahmen wir einen Regionalzug nach *Sesto Calende*. Dort empfing uns *Lorraine Buckley*, eine Engländerin, die in *Borgo Ticino* Mitglied der örtlichen Gruppe der „*Beati i costruttori di Pace*“ („Selig sind die Erbauer des Friedens“), einer italienischen Organisation, die sich dem gewaltlosen Widerstand in Krisengebieten der Welt verschrieben hat und die mit der „*Comunita Papa Giovanni XXIII - Operazione Colomba*“ („Gemeinschaft Papst Johannes XXIII - Operation Friedenstaube“) die Organisation der Reise übernommen hatte. Auch die internationale Friedenskonferenz „*S.I.P.A. - Symposium International pour la Paix en Afrique*“, die wir besuchen sollten und die den offiziellen Rahmen unserer Reise darstellte, wurde mit ihrer Unterstützung veranstaltet.

Die Reisegruppe sollte etwas über 300 Teilnehmer umfassen, von denen die allermeisten aus *Italien* bereits an zwei Wochenenden an einer Schulung teilgenommen hatten, um auf die Reise vorbereitet zu werden. Neben uns drei aus *Deutschland* hatte sich noch eine kleine zwölköpfige Delegation aus *Spanien* angemeldet, die dann am frühen Nachmittag zu uns stieß. *Lorraine* hatte sich bereiterklärt, die kleine Gruppe von „Ausländern“ zu einem Crash-Kurs bei sich zu beherbergen.

Mit den Spaniern lernten wir auch *Gigi* und *Nicola*, unsere Ausbilder, kennen. Beide haben im ehemaligen Jugoslawien ihre Erfahrungen gesammelt, wo sie z.B. in *Sarajewo* unter Lebensgefahr für den Frieden demonstriert und gearbeitet haben.

Sie erklärten uns einige wichtige Grundsätze, Regeln und Methoden ihres gewaltlosen Vorgehens. So erfuhren wir, daß die gesamte Gruppe in Untergruppen von 12 bis 18 Mitgliedern, sogenannte „gruppi di affinita“ (Affinitätsgruppen, Gruppen mit gemeinsamen Anliegen) untergliedert werden mußte, die unter allen Umständen zusammen bleiben und auch bei Entscheidungen als Gruppe gehört werden sollten. Dazu galt es wiederum einen *Speaker* (Sprecher) zu bestimmen, der als Sprachrohr der Gruppe an Treffen mit der Koordinierungsgruppe teilzunehmen hatte. Innerhalb dieser Gruppen wiederum waren „*triadi*“ (Dreiergruppen) zu bilden, die noch strikter angewiesen waren zusammen zu bleiben und deren Mitglieder gegenseitig aufeinander achten sollten. Unsere Dreiergruppe war ohnehin schon wie zusammengeschweißt und mit den Spaniern bildeten wir im folgenden einen vorläufige Affinitätsgruppe, zu deren *Co-Speaker* ich zusammen mit einem Italo-Spanier erwählt wurde.

Wir lernten den Begriff „*assemblea margherita*“ (Margheriten-Versammlung), das Entscheidungs- und Abstimmungsorgan der Großgruppe kennen. Hierbei bilden die *speaker* einen Kreis, und die Gruppen versammeln sich dann in der Form von Blütenblättern hinter ihnen. Vieles von dem, was wir gelehrt bekamen, erschien mir fast banal und selbstverständlich. Kommunikation, Vertrauensübungen, sogar

eine kurze „Blindarbeit“. Ich vergesse manchmal, daß das, was auf den *pAS-Seminaren* gelehrt wird, nicht zum Allgemeinwissen gehört.

Mit unserer Affinitätsgruppe wanderten wir in das kleine *Borgo Ticino*, an dessen Rand *Lorraines* Haus liegt, und veranstalteten um 18,30 Uhr eine „Lärmminute“ für den Kongo, bevor wir in einer Pizzeria die Gelegenheit hatten, *Gigi* und *Nicola* näher kennenzulernen. Besonders in *Gigi* fand *H.-W.* einen interessanten Gesprächspartner in Sachen internationaler Korruption.

Auf dem Rückweg in einer „*fila indiana*“ („Gänsemarsch“) probten die beiden Trainer den Ernstfall, indem sie jemand aus der Gruppe entführten (was aber keiner aus der Gruppe als Entführung begriff) und uns später „überfielen“, nachdem ein realer Sturz einer etwas älteren Spanierin bereits für Tumult und Sprachgewirr gesorgt hatte. Als ich verstanden hatte, daß *Gigi* und *Nicola* nicht schlagartig zu unhöflichen Rüpel geworden waren, sondern Rebellen darstellten, bekam ich zum ersten Mal eine Ahnung, was es vielleicht bedeuten könnte, mit roher, rücksichtsloser Gewalt konfrontiert zu werden und dieser völlig hilf- und wehrlos ausgeliefert zu sein.

Am nächsten Tag fuhren wir fort. *H.-W.* wurde von *Gigi*, der *H.-W.*'s Seminarerfahrungen sehr schnell zu schätzen gelernt hatte, zum Rucksack-Pack-Trainer erkoren und wies die staunenden Spaniern in die hohe Kunst des Rucksackpackens ein, was ich ehrfürchtig simultan übersetzte (eine in *Spanien* lebende Italienerin gab es dann weiter). *H.-W.* eröffnete mir später, daß dieses Kurzseminar nicht das Ergebnis eines Bundeswehr-Intensiv-Lehrgangs gewesen war, wie ich dies vermutet hatte, sondern des schlichten Gebrauchs gesunden Menschenverstandes.

Nach einem letzten gemeinsamen Riesentopf Pasta brach unsere Delegation zum Flughafen *Milano-Malpensa* auf, wo sich der große Rest der Delegation versammelt hatte. Hier begann mir die Sinnhaftigkeit einiger theoretischer Überlegungen aus *Gigis* Crashkurs einzuleuchten. 300 Italiener heil in und wieder aus einem Krisengebiet wie dem *Kivu* zu bringen, bedarf sorgfältiger Planung.

Wegen der Schwierigkeiten mit einer zusätzlichen Fremdsprache (Spanisch) wurden wir einer anderen Gruppe, der Nummer 9 (von 22) zugewiesen. Ich hatte also nur noch aus dem Italienischen ins Englische (mit Rücksicht auf *Réjane*) zu übersetzen. *H.-W.*'s Italienisch sollte ihn und mich im Laufe der Reise noch mehrfach ob seiner Güte verblüffen, was meine Arbeit wesentlich erleichterte. Wir wurden von unserer Gruppe wärmstens aufgenommen und hatten in ihr von nun an ein tolles Team an unserer Seite.

Nach der Erledigung der Formalitäten des Check-ins konnten wir endlich das Flugzeug besteigen, das für unsere Gruppe gechartert worden war. Jetzt fing die Reise wirklich an.

Nach ca. 7 Stunden Flugzeit landeten wir um 5,30 Uhr *East African Central Time* (eine Stunde später als MEZ) in *Entebbe, Uganda*, das noch in nächtliche Dunkelheit getaucht war. Mein allererster Gedanke bei meiner ersten Reise auf den afrikanischen Kontinent war, mich zu wundern, wie es bei dieser warmen Temperatur schneien könne. Auf der Gangway des Flugzeugs stehend hatte ich in der Lichtkuppel einer Straßenlaterne einen dichten „Schneesturm“ ausgemacht. Es dauerte allerdings nicht lange, bis die ersten „Schneeflöckchen“ um mein Gesicht schwirrten und ich realisierte, daß Myriaden von kleinen weißen Fliegen, vom künstlichen Licht des Flughafens angezogen, uns einen „alpinen“ Empfang bereiteten. Mit dem Hinweis, ich solle fliegen, die mir in die Nase fliegen, schnell ausschneuzen, da sie sonst vielleicht Eier in meine Nasenschleimhaut legen könnten, riß mich *H.-W.* aus meinem idyllischen Staunen.

Im Ankunftsbereich füllten wir alle die entsprechenden Einreisepapiere aus und warteten dann außerhalb des Gebäudes auf eine Gruppe, die die Anreise über London angetreten hatte. Die Formalitäten an der Grenze dauerten zwar, wurden aber reibungslos erledigt, was auch für alle weiteren Grenzaufenthalte gelten sollte. Vermutlich werde ich die organisatorische Leistung der Italiener erst dann richtig zu schätzen wissen, wenn ich einmal auf eigene Faust ins Land reisen sollte, denn es verlief beinahe europäisch problemlos.

Auf dem Parkplatz ging für uns zum ersten Mal die Sonne über Afrika auf, ein Schauspiel von solch reiner Schönheit, daß uns Menschen um so mehr beschämen sollte, was ihre Strahlen ans Tageslicht bringen, wenn sie sich über den Kontinent erhebt.

Als die große Gruppe vollständig war und sich auch *Gianpiero*, unser *Speaker*, aus *London* angeschlossen hatte, wurden wir auf diverse Busse verteilt, um nach *Kasese* nahe der kongolesischen Grenze zu fahren, wo wir die Nacht verbringen sollten.

In den minimalistischen Gefährten bestach besonders die überdurchschnittlich moderne Musikanlage, die ohne unseren Protest wohl ganz zu dröhnender Geltung gekommen wäre und uns die globalisierte musikalische Untermauerung US-amerikanischer Provenienz beschert hätte. Auch **Yoweri Museveni** begleitete uns ständig, breit grinsend von Plakaten und Aufklebern im wahlumkämpften *Uganda*.

Das Land wirkte auf mich höchst rückständig und chaotisch. Dafür sorgte nicht zuletzt unser Busfahrer, den man nach deutschen Maßstäben nur als wahnsinnig bezeichnen kann. Er raste über die zumeist eben gerade brauchbar asphaltierte Straße, ohne sich um Gegen- und sonstigen Verkehr zu kümmern. Als es mich nach einer Bodenwelle bis knapp unter die Busdecke gehoben hatte, protestierten sogar die Italiener, die bis dahin eine gewisse Belustigung über die Fahrweise gezeigt hatten. Gegen unseren Busfahrer machen sich sogar neapolitanische Berufsverkehrrambos wie Verkehrswacht-Musterschüler aus. So anekdotenhaft-amüsant das klingen mag, es war seltsam für mich darüber nachzudenken, daß ich eigentlich Todesangst haben müßte und uns nichts außer schierem Glück vor einem Unfall bewahren konnte. Afrikanischer Fatalismus begann sich in mir breitzumachen.

So rauschten und holpterten wir also an Bananenplantagen, der weitgestreckten Savanne und kleinen Dörfern vorbei, von denen allerdings keines zu klein war, um nicht doch irgendwo einen leuchtend roten *Coca-Cola*-Kühlschrank zu beherbergen.

Um 11,15 Uhr Ortszeit überquerten wir kurzzeitig den Äquator, für **Réjane** und mich eine ganz besondere von vielen weiteren Premieren auf dieser Reise.

Nach einer Pause in *Mbarara*, wo ich (nicht zum letzten Mal) über die Geschäftsuntüchtigkeit und Trägheit einiger Ugandesen staunte, die lieber gar keine Geschäfte machten, als US-Dollars anzunehmen, erreichten wir am späten Nachmittag *Kasese* und das dortige Missions- und Bistumsgelände. Das Areal, auf dem mehrere hallenartige Gebäude standen, in denen wir übernachten sollten und die sonst wohl als Schul- und Eßräume genutzt werden, war hermetisch von der Umgebung abgeriegelt. Nach einer unbeschreiblich wohltuenden Dusche traten **Réjane**, **H.-W.** und ich an den nahegelegenen Zaun, hinter dem noch ein tiefer Graben uns keine 10 Meter von einer „Siedlung“ trennte, um ein paar Worte mit einigen der Bewohner zu wechseln. Wellblech- und Plastikgebilde, die die Bezeichnung „Hütte“ unangebracht erscheinen lassen, bieten dort meist jungen Menschen eine Behausung. Die Assoziation mit einem Zoo zwang sich mir, als ich an dem Zaun stand, geradezu auf, ohne daß ich mir darüber klar werden konnte, auf welcher Seite des Gitters ich stand. Rückblickend ist es mir klar, denn *sie* sind noch dort und können nicht weg.

Nach dem Abendessen wurde eine „margherita“ abgehalten, ein Ritual, das wir bald als notwendiges Übel zu akzeptieren lernten. So sinnvoll es sein mag, sich über Geschehnisse in der großen Gruppe zu informieren und auszutauschen, so ermüdend war es dennoch, wenn man den Eindruck gewinnen mußte, daß einige Teilnehmer „Demokratie“ spielen wollten und mit verbissenem Festhalten an der Methode auch noch so nichtige Kleinigkeiten als wichtig behandelt wurden, um jeden Eindruck von Autorität und Führung zu vermeiden. Dieselbe Trotzigkeit oder kindische Egozentrik herrschte dann auch im Schlafsaal, wo einige Mitreisende partout nicht Rücksicht nehmen konnten. Meine Schlangen- und Insektenphobie hielt mich davon ab, **H.-W.** nach draußen zu folgen und unter freiem Himmel zu schlafen.

Am nächsten Morgen ging es weiter in den *Kongo*. In *Kasindi*, an der Grenze der beiden Staaten, wurden wir auf ca. 10 kleine *Toyota*-Minivans und zwei Busse der Diözese *Butembo/Beni* verteilt. Die ursprüngliche Anweisung hatte gelautet, einen Konvoi zu bilden und unter keinen Umständen aus den Autos zu steigen, denn wir sollten nun durch umkämpftes Gebiet fahren. Allerdings blieb über die Hälfte der Kleinbusse mindestens einmal kurzzeitig wegen einer Panne auf der Strecke und einer der großen Busse kam abends erst mehrere Stunden später an. Auch an das Aussteigeverbot hielt man sich nicht lange. Später erfuhren wir, daß die *May-May*, die kongolesischen Rebellen, mit den „offiziellen“ Rebellen, die gegen die Regierung in *Kinshasa* rebellieren, in Wahrheit aber nur Marionetten-Söldner eines der sechs Staaten sind, die sich einen Teil des kongolesischen „Kuchens“ abschneiden wollen, vereinbart hatten, uns während der Dauer des „**S.I.P.A.**“ in Ruhe zu lassen. Wir hatten allerdings, flapsig gesagt, auch andere Sorgen, als „auch noch“ Rebellen. Die Wege, die wir befuhren, waren nämlich eine absolute Katastrophe. Damit meine ich nicht ein reines Komfortproblem. Natürlich ging es mir auf die Nerven, stundenlang durchgeschüttelt zu werden und Staub zu schlucken. Viel schlimmer finde ich aber die Überlegung, daß diese Trampelpfade, die wir nicht mal als Waldwege akzeptieren würden, die einzigen Verbindungen zwischen *Städten* im *Kongo* und aus dem *Kongo*

heraus darstellen. Über eine „schlechte Infrastruktur“ zu reden, mutet mir in diesem Zusammenhang geradezu albern an, denn es müßte erst einmal irgend etwas da sein, was ich dann für „schlecht“ befinden könnte. Vergleiche wie „Steinzeit“ erscheinen mir angebrachter, und mich schmerzt viel zu sehr, was ich hier gewahr werde, als daß es ein Anflug europäischer Arroganz sein könnte.

Savanne, Dschungel und niederer Regenwald säumten den Weg. Gelegentlich begegnete wir völlig überladenen Lastwägen, vereinzelt auch einigen Radfahrern auf der Durchreise. Immer wieder konnten wir „Militärbasen“ (sprich: Lehmhütten mit uniformierten, bewaffneten Menschen) sehen und Dörfer, die aus einigen strohbedeckten Hütten bestanden. Mitten im nirgendwo.

Die Einheimischen hatten, wie wir später erfahren sollten, vom „*S.I.P.A.*“ erfahren und die meisten begrüßten uns frenetisch-winkend. Ich weiß nicht, ob sie uns als eine Karawane von Erlösern betrachteten, an die sie ein bißchen Hoffnung knüpfen konnten, oder als exotischen „Event“. Wahrscheinlich beides. Jedenfalls hatte ich einen sehr lebendigen, fröhlichen Eindruck von diesen Dörfern mit winkenden Kindern in Lumpen, die uns unaufhörlich „*Ulele*“ zuriefen. Bis ich mir vorzustellen versuchte, wie wohl die Atmosphäre in diesen Siedlungen ist, wenn sich der Staub unserer Durchfahrt gelegt hat und der nächste Besuch vielleicht wieder aus einer Bande marodierender Rebellen besteht und niemand davon Notiz nimmt, weil niemand auch nur weiß, wie diese Inseln im Nichts überhaupt heißen.

Am frühen Nachmittag machten wir Rast in *Beni*, auf dem Gelände der Diözese. Wir wurden mit Softdrinks (die allgegenwärtigen Produkte der *Coca-Cola Company*), Bier, dem einzigen industriell hergestellten Produkt kongolesischer Herkunft, das mir überhaupt dort begegnet ist und Früchten verköstigt und durch einen Kinderchor willkommen geheißt.

Auch dieses kirchliche Gelände hatte etwas inselhaft-paradiesisches. Ich sollte die ganze Reise lang gespalten bleiben zwischen der Anerkennung, daß überhaupt etwas in diesem Land getan wird, und dem Gedanken daran, was eigentlich in der Macht der Kirchen läge - wenn es denn gewollt wäre.

Etwas widerwillig machten wir uns wieder auf den Weg. Keiner konnte genau sagen, wann wir in *Butembo* ankommen würden (eigentlich galt es „nur“ 180 Kilometer zu überbrücken). Es war bereits dämmrig, als es soweit war. Vielleicht war es ganz gut, daß die Dunkelheit ein wenig verhüllt hat, was sich uns dort bot, denn schon so war es kaum faßbar. Am Eingang der Stadt, als noch Tageslicht herrschte, begrüßte uns eine Musikkapelle von vielleicht zehn Mann, inmitten einem Meer von Menschen, links und rechts der „Straße“. Diese Kapelle sollte uns den ganzen Aufenthalt über begleiten und mir mit ihrem hinter bananenrepublikanischer Pseudowürde kaschierten Dilettantismus immer wieder ein Kopfschütteln abnötigen. Vielleicht bin ich ein Miesepeter, aber für eine unfreiwillige Parodie von Schneidigkeit und etatistischem Gehabe fehlt mir inmitten von Hunger und Elend einfach das Verständnis.

Ich weiß nicht mehr, wie lange die Fahrt zum klösterlichen Internatsgebäude „Institut Malkia Wa Mbingu“, in dem wir wohnen sollten, gedauert hat. Ich war zu überwältigt von den Menschenmassen, die sich am Straßenrand versammelt hatten und uns wie die Popstars oder Päpste empfingen. Die ganze Stadt und Umgebung schien auf uns gewartet zu haben. Frenetischer Jubel von allen Seiten, als seien 300 Erlöser eingetroffen. Unserem Minibus, der bis dahin wacker durchgehalten hatte, ging ausgerechnet auf diesem letzten Stück das Benzin aus, so daß wir in einen Jeep umsteigen mußten, um die letzten Kilometer zu überbrücken. Wir hatten in dem Aufruhr keine Gelegenheit, uns um unser Gepäck zu kümmern, das in dem Bus geblieben war, aber auf irgendeinem Weg ist es schließlich nachgekommen.

Das große umzäunte Internatsgebäude, das man für uns leergeräumt hatte, war von Tausenden von Menschen umringt, durch die sich unser Wagen seinen Weg bahnen mußte. Auf dem Vorhof empfing uns eine Pygmäen-Tanzgruppe mit afrikanischen Rhythmen, sowie viele Einheimische mit einem „*S.I.P.A.*“-Schildchen an der Brust, was wohl so eine Art „V.I.P.-Karte“ darstellte.

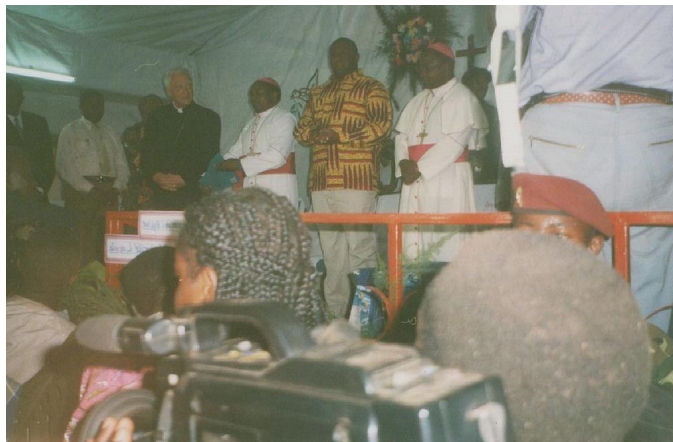
Irgendwie ist unsere Dreiergruppe schließlich in der Turnhalle des Internats gelandet, wo sich unsere Delegation zu sammeln begann.

Der unvermeidlichen „*margherita*“ meine Aufmerksamkeit zu schenken, war mir wohl nur deswegen noch möglich, weil ich wußte, daß ich für *H.-W.* und *Réjane* mitzuhören hatte. Die wichtigste Information betraf die Zimmeraufteilung. Auf Bitte der Nonnen hatten Frauen und Männer getrennt zu schlafen, was angesichts der begrenzten Zahl der Doppelzimmer nicht für alle möglich war. Zu Orgien ist es meines Wissens dennoch nicht gekommen.

**Réjane** ergatterte nach einigen Schwierigkeiten ein Zimmer, und auch **H.-W.** und ich fanden in einem der letzten freien Zimmer Platz. Der Rest blieb in der Turnhalle.

Am nächsten Tag begann das Symposium. Gegen 8,30 Uhr hatten wir das nahegelegene Gebäude erreicht, indem es stattfinden sollte. Langsam füllte sich die langgezogene Halle mit den Teilnehmern, die auf verschiedene Pavillons verteilt wurden. Neben unserer Delegation wohnten etwa 800 afrikanische Besucher der Veranstaltung bei. Erst im Laufe der Konferenz erfuhr ich von der Anwesenheit zweier Schweden und eines Belgiers. Internationale Presse war ebensowenig zugegen wie Vertreter von Organisationen wie der *UNO*, obwohl es hieß, **Mary Robinson**, *UN-Hochkommissarin für Menschenrechtsfragen*, habe über ihren Sekretär Grüße entrichten lassen.

Als wir bereits Platz genommen hatten und auf den Beginn der Konferenz warteten, marschierte die oben bereits erwähnte Kapelle ein, gefolgt von **Jean-Pierre Bemba**, dem örtlichen Machthaber und Führer des *FLC (Front de Libération du Congo; kongolesische Befreiungsfront)* mit seiner Entourage. **Bemba** ist Führer einer von mehreren Gruppierungen, die man „offizielle Rebellen“ nennen könnte, weil sie „offiziell“ für einen freien *Kongo* und gegen **Kabila Jr.s** Regierung in *Kinshasa* aufbegehren. „Inoffiziell“ wird eigentlich nur gerätselt, wessen Marionetten diese Führer nun genau sind, ob nun



*Uganda, Ruanda, Burundi* oder westliche Strippenzieher oder alle zusammen hinter und über ihnen stehen.

Es mag mir an Menschenkenntnis mangeln, aber für mich war Herrn **Bemba** das Despotische nicht ins Gesicht geschrieben. Er wirkte sogar nachdenklich, angesichts der Menschenmenge, die nichts als der Wunsch nach Freiheit und Frieden einte. Die Taktlosigkeit, die Kapelle von einem säbelschwingenden Soldaten dirigieren zu lassen, unterband er allerdings nicht, ebensowenig wie er seine Söldner angewiesen hatte, vielleicht „zur

Feier des Tages“, etwas weniger martialisch aufzutreten.

Nach der Begrüßung durch die Kongreßleitung, die den protokollarischen Teil angenehm spielerisch handhabte, begannen die Vorträge.

Näheres zur Konferenz erläutert **Réjanes** Bericht, da sie das Tagungsprotokoll führte. Ich möchte mich auf einige persönliche Eindrücke beschränken.

Auffällig war beispielsweise die Involviertheit des Publikums. Die Aufmerksamkeit der afrikanischen Zuhörerschaft war angesichts der Länge und großen Zahl der Referate beeindruckend. Die Menschen begleiteten das Gesagte auch emotional, nickten zustimmend oder schüttelten den Kopf, rumorten und klatschten. Es war nichts von der schicken „kritischen“ Distanz zu spüren, die auf europäischen Veranstaltungen herrscht. Auch die Redner waren in einem Maße direkt und unverblümt, wie man es sich von unseren Politikern manchmal wünschen würde. Angesichts der realen Gefahr, die für die Referenten im *Kongo* tatsächlich droht, ist der Mut (der Verzweiflung?) um so höher anzuerkennen, und um so mehr schwindet bei mir die Geduld, wenn ich unsere Vertreter von „politisch-diplomatischen Zwängen“ schwadronieren höre.

Ein weniger positiver Eindruck erwuchs aus der Komplexität des kongolesischen Konflikts. Ich gestehe, daß ich über dem Durcheinander der involvierten und gegeneinander kämpfenden Staaten, politischen Gruppierungen, Interessensvertretungen und Ethnien die Übersicht verloren habe. Diese Kompliziertheit läßt auch kaum eindeutige Schuldzuweisungen zu, da beispielsweise jede Ethnie, ob nun *Hutus*, *Tutsis* oder kongolesische Stämme, soviel Leid erlitten hat, daß die eigenen Vergehen zumindest verstehbar werden. Einzig die internationalen Konzerne und deren nationale Regierungen, deren Verflechtungen und Verbrechen beim Symposium vergleichsweise wenig zur Sprache kamen, scheinen mir als Sündenbock zu taugen. Ich bin zwar ein glühender Verfechter der Marktwirtschaft, aber ich würde diese Einstellung nie als Ausrede für eine derart schamlose Ausbeutung eines Landes und seiner Bewohner benutzen. Vermutlich ist den abstrakt denkenden Vertretern der reinen Lehre des Kapitalismus nie aufgegangen, wie zynisch es ist, einem Arbeiter so wenig zu zahlen, wie der überbordende Arbeitskräftemarkt in so einem Land eben erlaubt, auch wenn der Lohn nicht einmal für die

Sicherung der nackten Existenz reicht. Vielleicht sollten sie einfach mal nach Afrika reisen und den hungernden Menschen ins Gesicht sagen, daß „der Markt“ für sie einfach gerade nicht mehr hergibt. Gegen 15,30 Uhr, lange nach der eigentlich dafür vorhergesehenen Zeit, sind wir wieder zurück im Internat, um zu essen. Auf dem Weg dorthin und zurück herrschte wie an den folgenden Tagen dasselbe Bild: Menschentrauben, hauptsächlich Kinder, durch die wir unseren Weg bahnen mußten und die gelegentlich von den „S.I.P.A.“-Ordnern wie Vieh auseinandergetrieben wurden. Die Menschen schienen sich über unsere Anwesenheit riesig zu freuen, gaben uns die Hand, versuchten uns zu berühren. Einige baten um Geschenke, sehr viele versuchten, uns ihre Adresse zuzustecken oder ein Anliegen vorzutragen. Hätte *H.-W.* nicht immer wieder betont, daß wir so viele Kontakte wie möglich knüpfen sollten, hätte ich mich nach dem zehnten Zettel und der zehnten Geschichte dem ganzen einfach versperrt. Der Anblick der Menschenmassen hatte mich schon stark berührt, weil der schleierhafte Eindruck des Fiktionalen, den Bilder von Afrika in Sendungen wie dem *Auslandsjournal* bei mir ausgelöst hatten, jäh zerrissen wurde. Mir war zwar rational durchaus klar gewesen, daß diese Bilder die Realität darstellten, aber nun fühlte ich sie auch. Jetzt bekam die amorphe Masse auch noch Gesichter, einzelne Gesichter bekamen einen Namen und eine Identität, die mir ihre Geschichte erzählten und für die ich in diesem Augenblick eine ungeheure Hoffnung darzustellen schien. Während andere freudig-strahlend wie Helden durch die Menge schritten und geschmeichelt jede Hand ergriffen, merkte ich, wie ich mich zu verschließen begann und ob der Bedrängnis und des messianischen Auftretens einiger Europäer ärgerlich wurde. Ich wünschte mir, daß diese Menschen mir aufrecht und stark begegnen würden und nicht mit einer aus Verzweiflung herrührenden Rücksichtslosigkeit, die sie nach mir greifen ließ wie nach einem menschlichen letzten Strohalm. Nachdem wir ein wenig abseits geraten waren, versagte mein Selbstschutz aus Ärger und Ablehnung. Ich brach in Tränen aus, was mir die einzig mögliche menschliche Reaktion auf diese Bilder zu sein schien. Ich wollte nur noch weg, aber *Réjane* und *H.-W.* hielten mich einfühlsam aber bestimmt zurück.

Wir hatten uns mit einigen Vertretern von örtlichen Organisationen verabredet. Viele solcher Gespräche sollten folgen. Wir wußten am Schluß nicht mehr, mit wem wir uns als nächstes verabredet hatten und brachten die diversen Organisationen durcheinander, ganz zu schweigen von den fremdartigen Namen unserer Gesprächspartner. Mir schien die Zahl der Vereine und Verbände sehr hoch, denn es mußten ja noch viel mehr sein, als die zwei Dutzend, von denen wir entweder gehört, oder mit deren Vertretern wir gesprochen hatten. Leider sind diese Aktivitäten so zersplittert wie zahlreich.

Überrascht und beeindruckt hat mich die schnörkellose Vernünftigkeit vieler unserer Gesprächspartner. Ich bin es ja gewohnt, Menschen von unseren Überzeugungen und Denkmodellen zu erzählen und finde sie einleuchtend und hilfreich. Ebenso gut kenne ich aber die Ausreden, die Verbalakrobatik, die manche Menschen bemühen, um ihre Passivität zu vertuschen, das „kritische“ Suchen nach einem Haken, den Vorwurf der Arroganz, weil es ja nicht sein darf, daß jemand „mehr“ verstanden hat usw... Das fiel in diesen Gesprächen einfach weg. Mit denen, die sich nicht anbieten wollten und nur auf schnelle materielle Hilfe aus waren, fand ein sehr nüchterner aber fruchtbarer Austausch statt, weil viele Selbstverständlichkeiten auch als solche angesehen wurden. Was sich aus den Gesprächen tatsächlich ergeben wird, weiß ich nicht. In meiner Macht steht aber auf jeden Fall, daß ich sie nicht vergesse.

Wir kamen mit Verspätung in das Internatsgebäude zurück, nicht zuletzt weil wir erfahren hatten, daß die angebliche Ausgangssperre um 18,00 Uhr wohl nur eine Methode war, die Gruppe zusammen zu halten.

Den nächsten Vormittag verbrachten wir wieder auf dem Kongreß. Nach dem Essen trafen wir uns mit *Paluku Vasangavolo Pavasa*, dem Direktor der Nationalbibliothek des Nord-Kivu in Goma und Frau Dr. *Kahamwiti Wasukundi*, einer Ärztin,



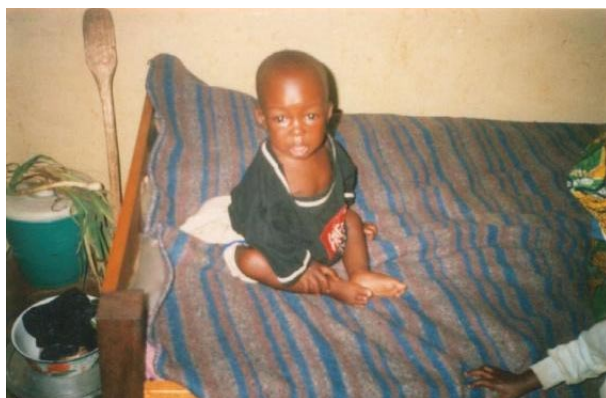
die uns angeboten hatte uns zu einigen Krankenhäusern zu begleiten. Ein junger Kongolese hängt sich auch noch an unsere Gruppe, ohne daß ich genau verstand, was er eigentlich wollte.

Auf der Fahrt konnte ich etwas von *Butembo* sehen. Die Stadt hatte vor zehn Jahren noch ca. 20.000 Einwohner gezählt, inzwischen kann niemand mehr genau sagen, wie hoch die Einwohnerzahl liegt. Schätzungsweise 250.000 Menschen hausen in einer Geisterstadtkulisse aus einstöckigen „Häusern“, ohne asphaltierte Straßen, mit nur vereinzelter, privat-finanzierter Straßenbeleuchtung.

Wir erreichten mit unserem Jeep das erste von vier Krankenhäusern, ein marodes, dreckig-graues Gebäude. Dieses Haus war staatlich geführt, während die anderen drei zwar vom Staat (wer auch immer das dort ist) gebaut, aber von den Kirchen geführt wurden. Ich wunderte mich bei allen vier Krankenhäusern über die relativ geringe Auslastung. In meiner Vorstellung hätten die Krankenhäuser dort überquellen müssen. Allerdings, so erklärte uns Frau Dr. *Wasukundi*, ist die Verpflegung dort für die Einheimischen teuer, da es kein funktionierendes Netz von Krankenversicherungen gibt. Die Ärzte arbeiten zwar zum Teil kostenlos und nehmen von solventeren Patienten etwas mehr, für eine flächendeckende Versorgung reicht es aber nicht. Außerdem stellte sich mir angesichts des desolaten Zustandes der „Krankenhäuser“ die Frage, wer sich dort überhaupt freiwillig hinbegeben soll.

Eine bei allen vier Krankenhäusern stark frequentierte Abteilung war die Entbindungsstation. Ich weiß nicht, was sich die Kongolesen dabei denken, wenn sie Kinder in die Welt setzen, die sie nicht ernähren können. Ich weiß nicht, ob z.B. die 15- oder 16-jährigen Mütter sich überhaupt etwas dabei denken. Vielleicht erliegen sie dem Trugschluß, daß sie bei der hohen Kindersterblichkeitsrate (selbst „offiziell“ über 20%) einfach mehr „werfen“ müssen. Ich will dies auch nicht verurteilen oder mit dem Ausdruck „werfen“ zynisch werden. Ich finde nur, daß ich es ehrlicherweise so nennen sollte, wenn ich den Eindruck habe, daß Menschen sich wie Tiere verhalten. Was die Menschen im *Kongo* sicher nicht brauchen, ist pseudo-humanistische Euphemisierung (die ohnehin mehr aus eigener Feigheit, als aus Rücksicht auf die Menschen dort angewandt wird).

Die Bilder in den vier Krankenhäusern glichen einander, wie der süßlich-schwere Geruch. Malaria-, Typhus- und Tuberkulose-Kranke, zwei junge Kerle mit zerschossenen Unterkiefern, zwei andere mit Querschnittslähmung, Opfer der Kämpfe zwischen *May-May* und Regierungstruppen. Babys mit Ödemen und sonstigen Mangelerscheinungen. Schmutz.



Was ist die „richtige“, „vernünftige“, „authentische“, „menschliche“ Reaktion auf solche Bilder?

In der allabendlichen „margherita“ berichteten die Gruppen über ihre Erlebnisse. Als Sprecher unserer deutschen Triade, die die Erlaubnis bekommen hatte, sich von der Gruppe zu trennen, sagte ich einige Worte. Ich fand es angemessen, nicht zuletzt wegen der Anwesenheit von kirchlichen Vertretern, der Kirche vorzuschlagen, ihre Haltung zur Empfängnisverhütung zu überdenken. Ich weiß, daß das nicht die Lösung aller Probleme dort ist.

Die Probleme dort sind aber zu gravierend, als daß man sich auf der Suche nach Auswegen durch irgendwelche religiös-dogmatischen oder ideologischen Sperren aufhalten lassen darf. Ich weiß auch, daß viele Priester vor Ort das Thema weit weniger strikt handhaben als der Papst. Dann ist es aber ihre Pflicht als Christen und Menschen, dies laut und aufrecht in Richtung Rom zu sagen, und nicht, wie geschehen, zu mir, um mich nach meinen Worten zu besänftigen.

Am nächsten Tag fand die Abschlußkundgebung des „*S.I.P.A.*“ statt. Ich hatte mich mit einem Herrn verabredet, der mir versprochen hatte, uns eine Video-Kassette zu geben, auf der Beweise für die

Greuelthaten der ruandischen Armee im Kivu zu sehen seien. Wir vollzogen die Übergabe unter **H.-W.**s wachsamen Augen.

Die Vertreter der verschiedenen Delegationen wurden eingeladen ein großes Plakat zu unterschreiben. **H.-W.** übernahm diese Aufgabe für uns und **Réjane** arrangierte es, einige Worte im Namen des „*Anthropos e.V.*“ sprechen zu können.

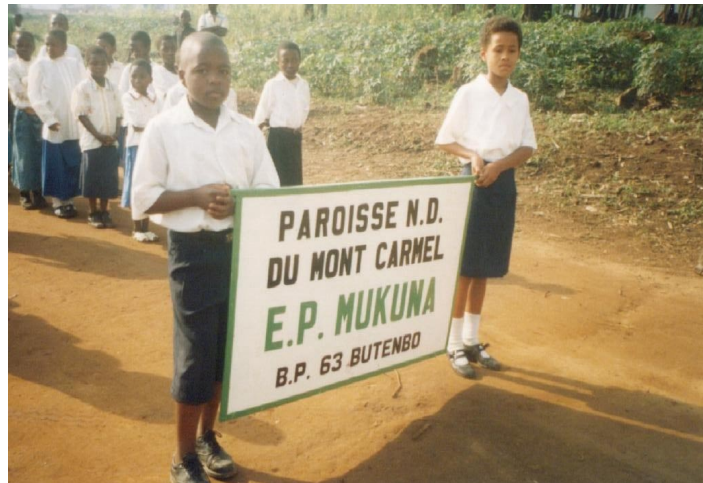
Anschließend begab sich die Versammlung nach draußen, von wo aus ein *Friedensmarsch* durch die Stadt stattfinden sollte. Als wir uns auf dem Weg vor der Halle sammelten, fuhr eine lange Auto-kolonne vor. Herr **Bemba**, der sich nach seinem ersten Auftritt nicht mehr hatte blicken lassen, wollte offenbar die Massenveranstaltung nutzen. Er saß mit seiner Familie in einem Jeep, der den *Friedensmarsch* anführen sollte. Auf weiteren Jeeps waren Getreue und schwerbewaffnete Söldner verteilt, auf der Ladefläche eines Pick-ups sogar einige Kinder, die inbrünstig „*Hey, Papa Bemba!*“ sangen. Das Ende der Kolonne bildete ein monströses, gepanzertes Fahrzeug mit Flak-Bestückung.

Ob Herr **Bemba** dumm, dreist oder dumm-dreist ist, vermag ich nicht abschließend zu beurteilen. Vielleicht bin ich angesichts der professionell-durchgestylten Performances unserer westlichen Politiker einfach auch eine derart schreiende Naivität nicht mehr gewöhnt.

Es wurde unruhig. Offenbar wurde blitzschnell beraten, wie die Gruppe sich verhalten könne. Ich sah einige Mitglieder der italienischen Koordinierungsgruppe umherlaufen. Dann ging ein Ruck durch die Menge und alle drehten sich um. Wir fingen einfach an, in die andere Richtung zu marschieren. Während unseres Marsches in Richtung der Kathedrale, in deren Nähe, auf freiem Feld, der Abschlußgottesdienst stattfinden sollte, konnte ich zwischen den Häusern beobachten, wie **Bembas** Kolonne auf Nebenwegen versuchte, sich wieder an die Spitze des Marsches zu setzen, dabei aber scheiterte.

Wir ließen die mitgebrachten regenbogenfarbenen Friedensfahnen wehen und sangen, während sich uns aus verschiedenen Richtungen immer weitere Menschen anschlossen. Wieder schien ganz *Butembo* auf den Beinen zu sein.

Ich weiß nicht mehr, wie lange wir gelaufen sind, bis wir den Platz vor Kathedrale erreicht hatten. Die Sonne brannte auf das Feld, auf dem Bänke aus dem Gotteshaus vor einem großen Podium aufgestellt worden waren. Wir versammelten uns in dieser Open-Air-Kirche. Das Areal war von Zehntausenden von Menschen bevölkert.



Nachdem die Messe begonnen hatte, begann ich schon bald mit dem Schlaf zu ringen und als nach ca. 2 Stunden die Möglichkeit bestand, in einem Gebäude nahe der Kathedrale zu warten, ergriffen **H.-W.**, **Réjane** und ich diese umgehend.

**H.-W.** und **Réjane** hatten mit einem Philosophie- und Psychologieprofessor, der auf dem Kongreß referiert hatte, Bekanntschaft gemacht und unterhielten sich mit ihm. Er begleitete uns nach zwei weiteren Stunden und einer abenteuerlichen Fahrt auf der völlig überfüllten Ladefläche eines Pick-ups zum Essen im Internat. Dabei schilderte er uns die Notwendigkeit der psychologischen Hilfe für die Menschen im Kongo. Wir erläuterten ihm einige Denkmodelle wie das *Lebensdreieck* und die *Korruptionspyramide* und sprachen mit ihm z.B. über den Unterschied zwischen *Moral* und *Ethik*, was er fasziniert aufgriff. Wir vereinbarten, in Kontakt zu bleiben.

Anschließend teilten wir uns auf, um die anstehenden Treffen mit weiteren interessierten Gesprächspartnern wahrnehmen zu können. Ich sprach noch einmal mit Herrn **Paluku**, der mir erzählte, daß 5.000 der ehemals 7.500 Bücher aus der Nationalbibliothek verschleppt worden seien.

**H.-W.** bat mich und **Réjane**, ihm auf unser Zimmer zu folgen, wohin er mit einem Gesprächspartner gegangen war. Es stellte sich heraus, daß diese Person uns ein Papier zur Verfügung stellen wollte, das die Genozid-Pläne der *Tutsis* an den *Hutus* dokumentierte. Unsere Verhandlungen erinnerten mich an Szenen aus einem Agentenfilm, obwohl mir klar ist, daß eigentlich Agentenfilme an solche Situatio-

nen erinnern sollten, und nicht umgekehrt. Ich hatte keine Ahnung, wie ich mich verhalten sollte, so war ich einfach ehrlich und gab ihm sämtliche Dollarnoten, die ich noch in meinen Socken versteckt hatte, als er andeutete, daß er eine Gegenleistung erwartete, weil ihn die Übergabe in Lebensgefahr bringe. Falls es ein nächstes Mal geben sollte, werde ich so kaltschnäuzig bluffen wie **H.-W.** und **Réjane**.

Als er weg war, beratschlagten wir, was wir mit der Kassette und dem Papier zu tun hätten. Genaugenommen beratschlagten wir nicht, **H.-W.**, der auf seinen Reisen ähnliche Situationen schon erlebt hatte, gab uns Anweisungen und ich fügte mich bereitwillig. Er versteckte beides, ohne uns zu sagen wo und bat mich, vorher noch den Text ins Deutsche zu übersetzen, um neben dem französischen Original noch eine Ausgabe zu haben. Es war inzwischen Nacht geworden und nach 23,00 Uhr wurde das Licht im Internat abgeschaltet, so übersetzte ich die zwei Seiten bei Kerzenschein. Die vollständige Übersetzung ist **H.-W.**'s Bericht beigefügt, ich möchte nur Punkt 22 in Zusammenhang mit der oben zitierten Geschichte von Herrn **Paluku** anführen:

22. Die Archive zerstören, um die Geschichte zu löschen, wie auch alle Referenzdokumente über die Realität im *Kongo*, vor allem im *Kivu*.

Die Rückreise nach *Uganda* am nächsten Tag verlief wieder problemlos. Zumindest hatten sich die „Probleme“, die ich auf der Hinreise geschildert habe, in meinen Augen relativiert. *Uganda* kam mir auf einmal wie ein blühend-aufstrebender Staat vor.

Bei der „margherita“ in *Kasese*, wo wir auch diesmal übernachten durften, geriet ich mit **Don Albino** aneinander, der den Vorschlag eines anderen Geistlichen vertrat, die Reise mit einem Gottesdienst in *Kampala* zu beenden. **Don Albino** war einer der Verantwortlichen, mit dem Zuständigkeitsbereich „Rampenlicht“. In meinen Augen wollte er damit die Reise instrumentalisieren und ich stellte überrascht fest, daß sich in unserer vermeintlich rein katholischen Gruppe nun auch eine bisher schweigende Minderheit von Areligiösen hörbar machte. **Don Albino** setzte während der nachfolgenden Diskussion eine filmreife Märtyrermine auf, als hätte ihn die aus heiterem Himmel entstandene Zwiebracht in tiefe Trauer versetzt.

Die Nacht verbrachten wir diesmal zu dritt unter freiem Himmel. Außer Ameisen gab es keine ungebetenen Gäste.

In *Kampala* fuhren wir zur Kathedrale, einem ulkig-häßlichen Trichter, der auch als Gedenkstätte für den sogenannten „ugandischen Holocaust“ dient. Dort wird der *ugandischen* Geistlichen gedacht, die zur letzten Jahrhundertwende von einem *ugandischem* König verbrannt wurden. Während die, denen der Sinn danach stand, ihrem Kult huldigten, versuchte ich draußen einige Worte zu finden, um die ich als Sprecher unserer kleinen deutschen Delegation gebeten worden war.

Nachdem Gott gedient worden war, versammelte sich die Gruppe an einem nahegelegenen See zur Abschlußkundgebung. Der italienische Botschafter in *Uganda* schloß sich uns an, hörte aber der Lesung der „Briefe an die Welt“, die die Affinitätsgruppen liebevoll verfaßt hatten, gar nicht zu, da er von **Don Albino** in ein Gespräch verwickelt wurde. Aus Zeitgründen mußte der letzte Rest der Briefe sowie die Worte der spanischen und der deutschen Delegation am Flughafen verlesen werden.

Ich dankte der Gruppe in unser Dreier Namen für die warmherzige Aufnahme, deren Schilderung in diesem Bericht sicher zu kurz gekommen ist. Abschließend ergriff auch der Botschafter das Wort. Zunächst bat er uns auf peinliche Art und Weise um Verständnis dafür, daß die politischen Mühlen „manchmal“ so langsam mahlen und daß beispielsweise die italienische Regierung die Übernahme der Schirmherrschaft für die Reise wegen der „unübersichtlichen und brisanten Lage“ verweigert hatte. Anschließend sagte er noch einige wohlwollende Worte, nicht ohne zu betonen, daß er diese nun als Privatmann und nicht als italienischer Botschafter ausspreche. Zum Glück konnte ich die Fassung ob dieses heroischen Aktes von „Zivilcourage“ bewahren, denn ich ergriff in der allgemeinen Aufbruchstimmung noch die Gelegenheit, **Padre Zampese** anzusprechen, von dem mir ein Mitreisender erzählt hatte. Seine Geschichte schildert **H.-W.** in seinem Bericht. Ob der Botschafter sie kennt, vermag ich nicht zu sagen. Ob es ihn interessieren würde, wage ich zu bezweifeln.

Es sind nun drei Wochen vergangen, seit wir am Sonntag, den 4.3.01, wieder in *München* angekommen sind. Wir haben noch kein Fazit gezogen. Ich weiß nicht, was wir als „**Anthropos e.V.**“ tun können. Ich weiß nicht einmal genau, was meine „Meinung“ zu dem ist, was ich im *Kongo* gesehen habe. Ich habe die menschliche Seele als etwas sehr empfindsames und sensibles kennengelernt, und

ich tue mir schwer zu beschreiben, was ich bei der Vorstellung empfinde, was die Bilder, die mich flüchtigen Besucher erschüttert haben, bei denen anrichten, die keine Möglichkeit haben, in ein Flugzeug zu steigen und ihnen zu entfliehen. Vielleicht ist das einzige, was ich für den *Kongo* tun kann, mich gegen Resignation und Gleichgültigkeit zu wehren, und dabei auf dem schmalen Grat zu bleiben, der Aufmerksamkeit und Verzweiflung trennt, ob der Tatsache, innerhalb weniger Stunden wieder in einem Land zu sein, in dem über das rechte Maß an Stolz debattiert wird, das man empfinden sollte, ob des Umstandes, daß man eben Eingeborener dieses Landes ist, eines Landes, dessen Bewohner eigentlich wissen sollten, wohin Teilnahmslosigkeit und Desinteresse, ideologisches Eifern (von „rechts“ wie von „links“) und Fanatismus führen.

***Fabio Bossi***

# Kongo - das gequälte Herz Afrikas

## - ein Reisebericht mit Hintergrundinformationen -

Irgendwie bin ich auch acht Tage nach meiner Rückkehr aus der *Demokratischen Republik Kongo (RDC)* noch immer nicht ganz zu Hause; die in sechs Tagen aufgenommenen Bilder, viele Dutzend Gespräche mit Flüchtlingen und Lehrern, Eltern und Kindern, Sozialarbeitern und Ärzten, die das Leid dieses Landes seit Jahren begleiten, lassen mich nicht zur Ruhe kommen.

Doch der Reihe nach: Angeregt durch den letztjährigen Kongreß „*Mut zur Ethik*“ in *Feldkirch, Österreich*, im Verlaufe dessen wir u.a. auch *Joseph*, einen aus dem *Kongo* exilierten Priester kennenlernten, begannen wir uns im Kreise des *Anthropos e.V. - Für die Kinder dieser Welt* mehr mit dem Thema *Afrika*, speziell der Situation im *Kongo*, zu beschäftigen.

Als wir dann von *S.I.P.A. (Symposium International Pour la Paix en Afrique\*)* erfuhren, stand unser Entschluß, daran teilzunehmen, sehr schnell fest.

Nachdem der Kongreß ursprünglich in *Bukavu*, im südlichen *Kivu*, an der Ostgrenze der *RDC*, im Grenzgebiet zu *Ruanda* und *Burundi*, stattfinden sollte, die dortigen Besatzer (*Ruanda*) es jedoch kurzfristig ablehnten, die dortige Sicherheit zu garantieren, wurde der Kongreß (26.-28. Februar) nach *Butembo*, im von *Uganda* kontrollierten *Nord-Kivu*, verlegt.

Auch die ursprüngliche Anreise konnte dementsprechend nicht über *Kisangani* erfolgen, sondern es mußte eine neue Route gewählt werden.

Nach einer Zugfahrt von *München* nach *Milano* übernachteten wir auf einem nahegelegenen Gehöft, das *Lorraine*, eine seit vielen Jahren in Italien lebende Engländerin und Mitglied der kirchlich orientierten Gruppe *BEATI*, uns zur Verfügung gestellt hatte. Dort trafen wir auch die Mitglieder der Gruppe 18 (von insgesamt 22), 12 SpanierInnen, die ebenfalls zum *S.I.P.A.*-Kongreß fahren wollten.

Wie wir später erfahren sollten, waren *Réjane* (eine französische Pilotin mit jahrzehntelanger Ehe in England und seit einem halben Jahr in München ansässig), *Fabio* (25, Münchener mit 25 % italienischem Blut in den Adern) und ich die einzigen Westeuropäer in der rund 300 Mann starken Delegation aus Europa. Die übrigen rund 280 Kongreßteilnehmer unserer Gruppe waren Italiener.

Während des 24-stündigen Aufenthalts in *Mailand* wurden wir ein wenig in die uns erwartenden Verhältnisse der *RDC* eingewiesen und bei einem Nachtmarsch mit einem fiktiven Überfall von Rebellen konfrontiert, mit dem wir auf der Reise zu rechnen hatten.

Am 25. Februar landeten wir zu unchristlich früher Zeit in *Entebbe*, dem internationalen Flughafen von *Kampala*, der Hauptstadt von *Uganda*. Von dort ging's im Buskonvoi nach *Kasese* an die *kongolisische* Grenze. Die dortigen Straßen sind für afrikanische Verhältnisse sehr gut ausgebaut, wengleich sich in *Uganda* (hier wird links gefahren) die Autos im Gegenverkehr erst kurz vor einem Unfall auf die für sie eingerichtete Straßenseite schlagen, da es keine Begrenzungen gibt und jeder Fahrer so lange wie möglich auf dem geteerten Teil der Straße fahren möchte. An die offizielle Höchstgeschwindigkeit für Busse (110 km/h) hält sich hier ohnehin kein Mensch.

In *Kasese* übernachteten wir in der dortigen Missionsstation. Verwunderte uns auf der Fahrt durch *Uganda* bereits mehrfach die interessierte Neugier, teilweise regelrecht jubelnde Anteilnahme der überall am Wegesrand stehenden Kinder und Erwachsenen, so war dies noch nichts im Vergleich zu dem, was uns im *Kongo* erwarten sollte.

Da die Riesenhalle, in der wir in *Kasese* gemeinsam übernachteten, jede Menge begeisterter Schnarcher beherbergte, schnappte ich mir kurzentschlossen meinen Schlafsack, um unter freiem Himmel zu nächtigen. Mit Marmeladestullen und Tee oder Kaffee gestärkt und mit jeweils 1 1/2 Litern entgiftetem Wasser im Gepäck ging es dann an die Grenze zur *Demokratischen Republik Kongo (RDC)*.

---

\* Internationales Symposium für den Frieden in Afrika

Um diese Fahrt richtig einzuschätzen, stelle man sich am besten einen Feldweg im hochalpinen Bergland vor, auf dem es nun runde 180 km mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 18 km/h in Richtung *Butembo* ging. Dabei herrschte strikte Anweisung, keinen Stop einzulegen und als Gruppe unabdingbar zusammenzubleiben, da mit Rebellenüberfällen gerechnet werden mußte.

Theorie und Praxis: Von neun Fahrzeugen blieben fünf mindestens einmal mit irgendeiner Panne liegen, und von einem „im Konvoi fahren“ konnte erst recht keine Rede sein.



Dazu muß man wissen, daß dieses Gebiet zum einen von *ruandischen* Invasoren kontrolliert wird, zum anderen von versprengten Gruppen anderer Nationalitäten und den *May-May* - einer Art *kongolesischer* Guerilla, die gegen alle Invasoren gleichermaßen kämpft - wechselweise umkämpft wird.

Auf der gesamten Reise durch viele Orte - einige nur wenige Kralbauten stark, andere als Straßendörfer ausgebaut - wurden wir pausenlos und regelrecht frenetisch von sämtlichen Einwohnern begrüßt. Wie wir erst später erfuhren, war das

gesamte Gebiet über den *S.I.P.A.-*Kongreß informiert worden, und es berührte mich schon stark, welch' ungeheure Anteilnahme die Bevölkerung hieran zeigte. Man muß diesem Kongreß wohl eine Menge Hoffnungen entgegengebracht haben - verständlich bei den Verhältnissen, die wir kennenlernen sollten.

Um die Situation in der *Demokratischen Republik Kongo (RDC)* zu verstehen, kurz einige Informationen:

Mit 2,3 Mio. qkm ist der *Kongo* das zwölftgrößte Land der Welt - fast so groß wie *Westeuropa*. Von den rund 56 Millionen Einwohnern sind knapp 65 % 15 Jahre alt oder jünger. Die Einwohnerzahl von *Kinshasa*, der Hauptstadt der *RDC*, wird auf 4,65 bis 7,3 Millionen Einwohner geschätzt. Das Brutto-sozialprodukt liegt bei weniger als 100 US-Dollar pro Jahr. Zu rund 250 verschiedenen Ethnien [darunter rund 80 % verschiedener Bantu-Stämme (*Luba* und *Kongo* jeweils 18 %, 13 % *Mongo* und 10 % *Rwandi*), 18 % *Sudani* (*Ubangi*, *Bailu* u.a.) und 2 % *Niloten*, dazu rund 40.000 *Pygmäen* und 20.000 *Europäer* (zumeist *Belgier*)] addieren sich noch rund acht Millionen Flüchtlinge (vier Millionen aus dem *Kongo* selbst, weitere Hunderttausende aus *Tansania*, *Sambia*, *Ruanda*, *Angola*, der *Republik Kongo*, der *Zentralafrikanischen Republik*, dem *Sudan* und *Burundi*). Die Säuglingssterblichkeit (etwa 15 %) und die Kindersterblichkeit (etwa 23 %) gelten als die höchsten, die Lebenserwartung (etwa 40) als eine der niedrigsten in ganz *Afrika*. Das jährliche Bevölkerungswachstum liegt bei etwa 4,1 % und die Analphabetenrate unter den männlichen Bewohnern bei rund 33 %, bzw. bei den Frauen bei etwa 55 %.

Im *Kongo* werden insgesamt über 400 verschiedene Sprachen gesprochen. Amtssprache, in der auch in den Schulen gelehrt wird, ist *französisch*.

Zwar beträgt die städtische Bevölkerung nach Angaben der UNO etwa 30 %, in Wahrheit dürfte sie jedoch bei rund dem Doppelten liegen, denn jeder, der kann, flieht in die Städte, die förmlich explodieren. So wurde die Bevölkerung von *Butembo*, unserem Zielort, noch 1991 mit 22.000 Einwohnern angegeben, heute leben dort zwischen 260.000 und 400.000 Menschen.

Von den ehemals 22 Universitäten unter ehemals *belgischer* Kolonialisierung sind nur drei übriggeblieben, die aber nur einen Mangelbetrieb aufrechterhalten können. Sieben weitere nach dem Sturz des jahrzehntelangen Staatspräsidenten *Mobutu* (1997) ins Leben gerufene Universitäten fristen ein kümmerliches Dasein und halten jeweils nur drei bis vier Fakultäten. Ein Studium ist in der *RDC* ein Luxus, den sich kaum noch jemand leisten will/kann, da für Absolventen schlichtweg keine Verwendungsmöglichkeit besteht.

Ohne Zugang zu sauberem Wasser, unter verheerenden sanitären Verhältnissen, mit Straßen, die diesen Namen nicht im entferntesten verdienen und von einer regulären Energieversorgung zum größten

Teil völlig abgeschnitten, lebt hier eine Bevölkerung, in der jeder Dritte (unter Kindern jedes zweite) als unter- bzw. mangelernährt gelten muß.

Das Transportwesen und der postalische Verkehr sind oftmals tage- und wochenlang völlig unmöglich, und auf die Verhältnisse in den Krankenhäusern werde ich später noch zu sprechen kommen.

Auf dem Gebiet der *RDC* toben sich mittlerweile die Armeen sechs verschiedener Anrainerländer aus, dazu bunt-durcheinandergewürfelte versprengte Söldnertruppen, kleine lokale Befreiungsgruppen und die schon erwähnten *May-May*, die gegen jede Art ausländischer Beherrschung kämpfen.

Zerrissen wird das Land vor allem durch die im Osten an die *RDC* grenzenden Konflikte zwischen *Hutus* und *Tutsis*. Letztere machen zwar in beiden Ländern nur etwa 28 % der Bevölkerung aus, sie stellen jedoch gleichzeitig rund 85 % der Intellektuellen und der Amtsinhaber in der Verwaltung, da *Hutus* zum größten Teil der Besuch höherer Schulen oder der Universitäten schlichtweg versagt bleibt.

[Nachdem **Mobutu** selbst den *Amerikanern* und den *westeuropäischen* Rohstoffkonzernen zu dreist wurde und sich weigerte, die staatlichen Schürfrechte zu „privatisieren (sprich: an die Europäer zu verkaufen, statt selbst daraus Honig zu saugen), ließen *Amerikaner* und *westeuropäische* „Invasoren“ **Mobutu** fallen und setzten **Laurent-Désiré Kabila** von der *AFDL* als neuen Präsidenten ein. Seit 1997 sind Parteien verboten, und alle 210 Sitze des Parlamentes gehören der *MPR*, dem *Mouvement Populaire de la Revolution*.]

Offiziell arbeiten in der Landwirtschaft rund 72 % der Bevölkerung, die Inflation liegt bei etwa 180 % und die Auslandsverschuldung beträgt derzeit etwa 17 Milliarden US-Dollar - bei einem Bruttoinlandsprodukt von etwa 6,4 Milliarden Dollar, welches seit 1990 kontinuierlich um etwa 5 % p.a. abnimmt. Das reichste Land Afrikas ist mit fast 300 % seines jährlichen BIP verschuldet!

Aus den Diamanten- und Goldminen bedienen sich Rebellen und Regierungstruppen - jeweils mit Unterstützung *westeuropäischer* und *amerikanischer* Raubkonzerne - gleichermaßen. Der Führer der *kongolesischen* Befreiungsbewegung (*MLC*), **Jean-Pierre Bemba**, ist mit einer Tochter von **Mobutu** verheiratet und erfreut sich *ugandischer* Unterstützung. Sein klares Ziel ist der Sturz des 29 Jahre alten Sohnes von **L.-D. Kabila**, der nach dem Tode seines Vaters (zu Beginn dieses Jahres) die Regierungsgeschäfte übernommen hatte. Dieser **Bemba** ließ es sich natürlich nicht nehmen, auf dem Friedenskongreß als große einigende, politische Kraft aufzutreten. Die in den einzelnen Grenzgebieten des *Kongo* regierenden Militärkommissionen versuchen, mit wenig Erfolg, die Einhaltung von immer wieder vereinbarten Waffenstillständen durchzusetzen. Noch weniger gelingt es dem politischen Ausschuß unter dem Vorsitz des früheren Präsidenten von *Botswana*, **Ketumile Masire**, im *Kongo* wieder demokratische Strukturen aufzubauen, da der neue Präsident **Kabila**, ebenso wie vorher sein Vater, eine Zusammenarbeit ablehnt. Er sieht sich von *Angola*, *Tansania* und den Großkonzernen gestützt und von einer völlig apathischen Bevölkerung nicht gefährdet.

Seit Oktober 1999 bildet die *MLC* eine provisorische Verwaltung für die unter ihrer Kontrolle stehenden Gebiete (*V.A. Equateur* und *Nord-Kivu*). Hier leben etwa 16-18 Millionen Menschen - mindestens 20 % davon sind Flüchtlinge aus *Ruanda* und *Burundi*. **Bemba** nennt zwar die Rückkehr von Flüchtlingen und den Wiederaufbau ziviler Einrichtungen und der Infrastruktur als Ziele seiner Verwaltung, in Wahrheit geht es ihm jedoch zum einen darum, in Verbindung mit den *Europäern* und den *USA* sich und den politischen Eliten einen größtmöglichen wirtschaftlichen Vorteil zu verschaffen, zum anderen ist erklärtes Ziel der *Tutsi*, unter dem neuen Namen *Hema* im Norden und Osten des *Kongo* eine „*Hutu*-freie Zone“ zu errichten.

Aus uns vorliegenden geheimen Unterlagen (Übersetzung anbei) geht eindeutig hervor, in welcher stringenter Weise der Genozid an den *Hutus* vorbereitet wird. Diese Unterlagen liegen natürlich auch den wirtschaftlichen Raubbanden aus *Belgien* und *Frankreich* sowie den *amerikanischen* Konzernen vor. Hierüber ist auch die *UNO*, die *CIA*, der *IWF*, die *Weltbank* und die *römisch-katholische Kirche* genauestens informiert. Zum Handeln oder einer Verbreitung dieses Wissens in *Europa* ist jedoch niemand bereit. Zu wichtig ist den Industrieländern der Absatz von Waffen und die Aufrechterhaltung instabiler Verhältnisse in *Afrika*. Fände sich nämlich tatsächlich ein starker Führer im *Kongo*, wäre es mit der Herrlichkeit des uneingeschränkten Plünderns dieses rohstoffreichsten Landes *Afrikas* blitzschnell vorbei.

Wieweit dies auch unter Beteiligung der Kirche geht, mag folgendes Beispiel verdeutlichen: Unter der italienischen Delegation, die beim S.I.P.A.-Kongreß anwesend war, war auch **Padre Zampese**, der von 1976 bis 1979 im *Kivu* eine Gemeinde leitete. Als er die Machenschaften der *belgischen* Goldschürffirma **Sominki** kennenlernte, die ihren Arbeitern nur einen erbärmlichen Hungerlohn zahlte, gleichzeitig aber Milliarden Gewinne aus dem internationalen Verkauf von Gold und Diamanten zieht, versuchte er dahingehend auf die Firma einzuwirken, daß diese zumindest ihre Arbeiter besser bezahlen sollte. Dies schlug fehl. Nunmehr kritisierte **Padre Zampese** dieses Gebaren von **Sominki** sogar in offiziellen Gesprächen und in Predigten von der Kanzel. Daraufhin bestellte der dortige **Sominki**-Geschäftsführer **Padre Zampese** zum Gespräch und warnte ihn eindringlich, sich nicht in die internen Angelegenheiten der Firma einzumischen. Man gab ihm unzweideutig zu verstehen, daß man beste Verbindungen zu seinen (kirchlichen) Vorgesetzten habe. Als sich **Padre Zampese** auch davon nicht einschüchtern ließ, rächte sich dies bitter; binnen weniger Wochen wurde er aus dem Amt entlassen!

Seit 1978 gilt der *Kongo* als *Präsidentschaftsrepublik* mit einem 210 Mitglieder starken Parlament, was alle fünf Jahre neu gewählt wird. Dieses Parlament ist bereits seit 1996 aufgelöst, und seit August 2000 gibt es ein Übergangsparlament mit 300 ernannten Mitgliedern. Der seit 1997 herrschende, vom amerikanischen **CIA** und den internationalen staatlichen und privaten „Räuberbanden“ (vor allem *Belgiern, Franzosen, Holländern, Engländern* und *Schweden*) ins Amt gehievte **Laurent-Désiré Kabila**, der gleichzeitig auch Verteidigungsminister war, wurde Anfang dieses Jahres ermordet.

Im Januar 1998 trafen sich Vertreter des *französischen*, des *israelischen*, des *südafrikanischen*, des *belgischen* und des *amerikanischen* Geheimdienstes, um das weitere Vorgehen mit den Regierungen *Ruandas* und *Ugandas* abzusprechen. Ab Februar 1998 brachen dann die ersten Scharmützel zwischen *ruandischen* und *kongolesischen* Einheiten im *Süd-Kivu* aus, die dazu führten, daß **Kabila** die Truppen *Ruandas* und *Burundis* aufforderte, den *Kongo* zu verlassen und sich gleichzeitig mit *Angola* und *Uganda* verbündete. Seit August 1998, also seit nunmehr fast drei Jahren, ist speziell der Westen des *Kongo* nur noch als ständiger Konfliktherd zu sehen. *Ruandische* und *ugandische* Soldaten landen immer wieder Angriffe auf Positionen der Regierungsarmee im Osten des *Kongo*, wo gleichzeitig, aus *Angola*, *Unita-Kontra*-unterstützte Elite-Einheiten der ehemaligen **Mobutu**-Truppen in das Gebiet des *Kongo* einfallen. Weitere **Mobutu**-Flüchtlingstruppen operieren aus der *Zentralafrikanischen Republik* und der *Republik Kongo (Brazzaville)*, und in all diesen Wirrwarr mischen sich noch angeheuerte Söldnertruppen aus verschiedenen anderen Ländern *Schwarzafrikas*. Es ging dabei neben der Sicherung von Bodenschätzen und daraus erzielbaren Gewinnen vor allem darum, **Kabilas** Regierung zu erschüttern. Von Beginn an wurden diese internen Oppositionseinheiten vom US-Geheimdienst **CIA** materiell und logistisch unterstützt, während Anhänger des ehemaligen Diktators **Mobutu** in *Europa* für sich als neutrale Vermittler werben und - unterstützt von der katholischen Bischofskonferenz (2.-7. November 1998, *Kinshasa*) und den Strategen der US-Administration - eine Regierung der „nationalen Einheit“ aufzubauen versuchten, um **Kabilas** Herrschaft einzudämmen.

Hierbei dürfte vor allem **Major Richard K. Orth**, US-Militärattaché in *Kigali* und Agent des **CIA**, eine besondere Rolle spielen. Nicht auszuschließen ist auch, daß sowohl der *israelische Mossad* (und dessen Militärexperten) sowie der Rebellenkommandeur **Jean-Pierre Ondekane** zusammen mit den *US-Amerikanern* und *Südafrikanern* bei der Ermordung **Kabilas** ihre Hand im Spiel hatten.

Obwohl also der *Kongo* mit seinen Rohstoffen *Diamanten, Gold, Silber, Kobalt, Zinn, Zink, Kupfer, Cadmium, Wolfram, Mangan, Niob, Coltan* und *Erdöl* neben vielen anderen Rohstoffen (z.B. wertvollen Edelhölzern) unermeßlich reich ist, darbt derweil die Bevölkerung des *Kongo* in unvorstellbar schlechten Verhältnissen.

Das Elend in der *Demokratischen Republik Kongo* ist ein klassisches Beispiel brutalen Neo-Kolonialismus'. Was früher mit Waffengewalt und im Namen der „christlichen“ Missionierung oder zum Ruhm eines (vornehmlich europäischen) Herrschers unterjocht wurde, geschieht heute auf viel subtilere Weise: Durch Waffenlieferungen, wirtschaftliche und technische Abhängigkeit, bei entsprechendem Wohlverhalten großzügig gewährte Finanz„hilfen“ (sogenannte Entwicklungshilfe), langfristige Wirtschaftsverträge, die nur einen Sieger kennen!

Noch Ende des 19. Jahrhunderts war nahezu der gesamte heute als RDC bekannte Raum Privateigentum des belgischen Königs **Leopold II**, der die schwarzen „Untermenschen“ als rechtlose Leibeigene hielt. Aus dieser Zeit stammt ein Großteil der heutigen Riesenvermögen des *belgischen* und auch des *holländischen* Hofes. Im westlichen und südlichen Teil des *Kongo* sowie in *Uganda* bedienten sich vor allem die *Engländer* und im Nordwesten die *Franzosen*. 1965 kam - nicht zuletzt mit Hilfe des *amerikanischen* CIA - **Joseph-Désiré Mobutu Sese Séco**, damals 35-jähriger Sohn einer großen und reichen *Bangala*-Familie, an die Macht. Er verstaatlichte die Großpflanzungen und den Kupferbergbau, forcierte und isolierte die Industrialisierung und schaltete seine Gegner unerbittlich aus. Sämtliche Verträge mit *US-amerikanischen*, *belgischen*, *französischen*, *britischen*, *holländischen* und *südafrikanischen* Firmen wurden mit Mitgliedern seiner Familie abgeschlossen. Der Nepotismus regierte. 1977 wurde er als einziger Kandidat wiedergewählt.

Als es 1997 selbst den reichen Staaten des Nordens zu viel wurde, hatte der **Mobutu**-Clan nach Schätzungen der Weltbank ein Vermögen von mehr als 10 Milliarden US-Dollar angesammelt. Im gleichen Zeitraum hatte sich die Bevölkerung verdreifacht, aber das Volk war verarmt. So sank das Brutto-sozialprodukt pro Einwohner unter **Mobutus** Herrschaft von ehemals 270 US-Dollar (1976) binnen 20 Jahren auf knapp 100 US-Dollar, und hatte der Export 1980 noch bei 1,64 Mrd. US-Dollar gelegen (gegenüber einer Einfuhr von 725 Mio.), so betrug der Export 1994 etwa 1,6 Mrd. US-Dollar; der Import lag bei etwa 925 Mio. US-Dollar. Seither gibt es keine zuverlässigen Statistiken mehr. Bekannt ist aber, daß 95 % der heutigen Exportgüter nach *Belgien* (rd. 45 %), die *USA*, *England*, *Frankreich* und *Südafrika* gehen.

1996 rief einer seiner Generäle zu Pogromen gegen die im Osten des *Kongo* lebenden *Banyamulenge* (in *Zaire* lebende *Tutsis*) auf. Die *Banyamulenge* zählten zu **Kabilas** besten Soldaten. Ihnen schlossen sich *Tutsis* aus *Ruanda* und *Uganda* an. Versorgt wurden diese Rebellen mit *amerikanischer* Logistik und mit Waffen und Munition aus *Ruanda* und *Uganda*, gespeist von klandestiner Militärhilfe durch die *USA*. **Mobutus** Regierungstruppen zeigten wenig Kampfesmut; sie liefen lieber zu den Rebellen über.

Nachdem die *political correctness* in den *USA* in den 60er und 70er Jahren durch den „*Foreign Corrupt Practices Act*“ bei Strafe die Bestechung fremder Staatsmänner verbot, lief die wirtschaftliche Ausbeutung des damaligen *Zaire* über die europäischen Verbündeten der *US-amerikanischen* Firmen. In den 90er Jahren zeigten die *Amerikaner* keinerlei derartige Skrupel mehr.

In *Zaire* liegen über 60 % der Weltvorkommen an *Kobalt*, außerdem unermeßliche Bestände an *Kupfer*, *Gold*, *Diamanten*, *Zinn*, *Zink* sowie die äußerst seltenen Metalle *Niob* und vor allem *Coltan*. Darüber hinaus gibt es leicht-zugängliche Ölvorkommen und seltene Erden.

Kurz nach dem Einfall der *Ugander* im Nord-Kivu und der *Ruander* im Süd-Kivu (zusammen die größte Provinz im Westen der RDC) gründete die *amerikanische* Firma **Millenium Investment Ltd.** ihre Filiale in *Goma*. Diese Bank gehört zu 60 % Bankfamilien aus den *USA* und zu 40 % der um **Kabila** gescharten Allianz.

Eine Firma aus *Maryland* „qualifizierte“ sich für den Aufbau des Satelliten-Telefonsystems.

Die *US-Regierung* errichtete flugs eine Botschaftsaußenstelle in *Goma*, und die Kontakte zu *US-amerikanischen* Firmen pflegen die in *Frankreich*, *England*, *Belgien* und an *US-Universitäten* ausgebildeten Berater **Kabilas**.

Die in *Hope* (**Bill Clintons** Heimatstadt) ansässige „**America Mineral Fields Inc.**“ erwarb für eine Milliarde US-Dollar die Schürfrechte für *Kupfer*, *Kobalt*, *Zink* und *Zinn*.



Eine Tochter dieses Konzerns, die „*America Diamond Buyers*“ erwarb für einen Spottpreis die Diamantenschürfrechte - Prozente hieraus flossen in die Kriegskasse *Kabilas* und an dessen Familie. Der Konzern *Barrick Gold* erhielt von den Rebellen Garantien für die Konzession über ein 83.000 qkm großes Gebiet. Interessant: Im Direktorium dieser Firma sitzen u.a. der ehemalige Präsident der USA *George Bush*, der ehemalige CIA-Chef *Robert Gates*, Kanadas Ex-Premier *Brian Mulroney*, der ehemalige US-Finanz- und Außenminister *James Baker* und Ex-Bundesbankchef *Karl-Otto Pöhl* (<http://members.tripod.com>).

In die Strategie der Ausbeutung des Kongo sind auch so scheinbar über jeden Zweifel erhabene Institutionen wie das Haus *Windsor*, der sekretive „*Club of the Isles*“ und weitere europäische Königshäuser, der „*1001-Club*“, unter dessen Ägide fleißig Spenden gesammelt werden, der „*Worldwide Fund for Nature*“ (früher: „*World Wildlife Fund*“), die kanadische *Bronfman*-Familie sowie die südafrikanischen *Oppenheimers* („*Anglo-American Corp.*“) involviert. Die in Kanada residierende Rohstoff-Firma *Banro Ressources Corp.* hat sich die Konzessionsrechte im Kivu gesichert (Sitz: *Bukavu*), wobei *Banro* als Tochtergesellschaft der *Anglo-American Corp.* zu sehen ist, der größten Minengesellschaft der Welt, deren Führungskräfte wiederum Mitglieder des Rohstoffkartells des „*Club of the Isles*“ ist. Die nordöstliche Provinz (*Haute-Zaire*) wird von *Barrick-Gold* (*Toronto/Kanada*) beherrscht, die Rohstoff-Firma *Consolidated Eurocan* (unter ihrem Chefhändler *Adolf Lundin* aus dem Clan des schwedischen *Wallenberg*-Konsortiums) kümmert sich um die Kupfer- und Kobaltminen im südlichen Kongo, der Provinz *Shaba*, wo die größten Kobalt-Reserven der Welt liegen\*. Alleine hierbei winken Gewinne in zweistelliger Milliarden-Dollar-Größe. Auch *Consolidated Eurocan* arbeitet eng mit der *Anglo-American Corporation* zusammen. Die *American Mineral Fields* wird vom früheren *De Beers*-Manager *Jean-Raymond Boule* geleitet und kümmert sich um die Zinkvorkommen in *Shaba*, wo die größten Zinklagerstätten der Welt zu finden sind. Von den *Cayman-Islands* und der Zentrale in *Vancouver* aus operiert die *Panorama International* (Kobalt), und um die Diamanten kümmert sich die *MIBA*, *Zaires* Diamond-Company.

Ginge es nach *Generalmajor Paul Kagame*, dem ruandischen Verteidigungsminister, dann würde der gesamte Kongo und weitere Staaten *Schwarzafrikas* in kleine Regionen aufgeteilt - nach dem Muster der *Berlin*-Konferenz von 1884/85, im Verlaufe derer sich *Briten* und *Franzosen*, *Belgier*, *Italiener* und *Deutsche* darüber zu einigen suchten, wie *Schwarzafrika* am besten aufzuteilen wäre.

Der *Internationale Währungsfonds*, die *Weltbank* und die internationalen Bankenkonsortien, hinter denen die großen Finanzmonopole und -familien der Welt stehen, wollen den „*Kristallgürtel*“, eine geologische Formation, die vom *Jordan*-Tal im *Mittleren Osten* durch den *Golf von Akaba*, *Zentralafrika* (im Westen der großen Seen) bis nach *Südafrika* reicht, unter ihre Kontrolle bekommen. Dabei war ihnen *Mobutu*, der sich geweigert hatte, diese riesigen Ländereien zu verkaufen, genau so im Wege, wie ihnen dies die arme Bevölkerung des Kongo heute ist. Die Ausbeutung *Afrikas* wollen sich *Europäer* und *Nordamerikaner* nicht nehmen lassen, und deshalb gilt es, zu verhindern, daß noch einmal (wie 1967) die *europäischen* Gesellschaften (damals *Union Minière* und *Société Generale*, beide *Belgien*) verstaatlicht und dem Zugriff der reichen *Europäer* und *Amerikaner* entzogen werden.

*MIGA* (*Multi-Lateral Investment Guaranty Corp.*), *Gecamines* (*Générale de Carrière et des Mines du Zaire*) und die *belgische Sominki* (*Société Minière et Industrielle de Kivu*) sind die Moloche der nördlichen Neo-Kolonisateure. Hinter ihnen stehen *Weltbank* und *IWF*, die gemeinsam dieses ausgeblutete Land insofern erpressen, als sie Kredite zur Abzahlung eines Schuldenberges von inzwischen fast 17 Milliarden US-Dollar nur unter Auflagen gewähren, die die *Demokratische Republik Kongo* immer mehr zum Armenhaus *Schwarzafrikas* machen.

So wurde die *Sominki* 1976 in Fusion von neun Gesellschaften, die bereits seit Beginn des 20. Jahrhunderts im Kivu arbeiteten, gegründet. Insgesamt arbeitet *Sominki* mit 47 Minenkonzessionen, die insgesamt eine Fläche von 10.271 qkm einschließen.

1996 kaufte *Banro Corp.* (*Toronto*) 36 % der *belgischen Sominki*, indem sie freie Anteile in *Singapur* erwarb. Anscheinend ist *Banro* überhaupt nur zu dem Zwecke gegründet worden, *Sominki* zu übernehmen. Einen weiteren großen Anteil der Aktien von *Sominki* kaufte die *belgische Mines D'or du Zaire* (*MDdZ*). 60 %-iger Eigentümer der *MDdZ* ist die *Cluff Mining Corporation* (*London*), und

---

\* Kobalt ist ein strategisches Metall und wird vor allem wegen seiner Härte und Hitzebeständigkeit zur Stahlverarbeitung sowie als Beimischung zu anderen Metallen (für Flugzeuge, Gasturbinen etc.) verwendet.

65 % von **Cluff** gehören wiederum der **Anglo-American Corporation**, die zum **Oppenheimer-Imperium** gehört, die größte Minengesellschaft der Welt ist und eine Schlüsselrolle im „**Club of the Isles**“ spielt.

Am 21. September 1996 gaben **Banro** und **MDdZ** ihre Zusammenlegung bekannt, wobei **Banro** seine Anteile an **MDdZ** verkaufte. Zusammen hatten beide damit 72 % der Anteile von **Sominki**, die restlichen 28 % hielt die Regierung von **Zaire** (heute **RDC**). Nun wollte **Banro-MDdZ** auch noch die letzten 28 % kaufen und zügig mit dem Abbau der Bodenschätze im **Kivu** beginnen. Aber zum einen wollte nach **Mobutu** nun auch **Kabila** seine Anteile nicht verkaufen, zum anderen stürten im **Kivu** die rund eine Million Flüchtlinge aus **Ruanda**, die nach **Zaire** geflohen waren. Dies erklärt, warum Mitte Oktober 1996, just als **Uganda** in den nordöstlichen **Kivu** einfiel, auch im südlicheren **Bukavu** in den dortigen Flüchtlingscamps geschossen wurde - mutmaßlich auf die **Hutu**-„Rebellen“, die sich dorthin geflüchtet hatten. Dies ließ hunderttausende Flüchtlinge nun aus dem **Kivu** zurück nach **Ruanda** fliehen.

Niemand weiß bis heute, wer tatsächlich den Auftrag gegeben hat, das Feuer zu eröffnen, aber immerhin ging es für **Sominki** darum, die noch vorhandenen staatlichen Strukturen in der Provinz **Kivu** aufzulösen. **Sominki** betreibt in dieser Gegend Reparaturwerkstätten, Maschinenlager, hält den Handel mit Elektrogeräten und verfügt über eine große Flotte von Landrovern - bei diesen Straßen die einzigen gängigen Fahrzeuge. Dazu betreibt sie sechs Wasser-Elektrizitätswerke, mehrere Flugfelder und besitzt über 1.000 km der dortigen Straßen. **Sominki** ist also völlig autark, und mit 5.000 Angestellten regiert **Sominki** faktisch den gesamten Handel und die überhaupt noch effizient arbeitende Infrastruktur. **Sominki** betreibt ihren eigenen Handel mit Explosionsstoffen und Waffen, und ist in der Lage, bewaffnete Auseinandersetzungen in diesem Gebiet zu initiieren, zumindest jedoch materiell zu beeinflussen und zu steuern.

Das zweite Beispiel ist die **American Mineral Fields (AMF)** aus **Hope/Arkansas**, gesteuert von **Toronto/Kanada**. **AMF** erwarb von **Gecamines** die **Kipushi Kupfer-Zink-Minen** (weltweit eine der ergiebigsten überhaupt), die in der **Shaba-Provinz** liegt. Die **Belgier** erschlossen **Kipushi** und begannen bereits 1925 mit der Förderung. In der Spitze förderte **Kipushi** 1988 143.000 Tonnen Zink und 43.000 Tonnen Kupfer pro Jahr. Die gesamten Reserven werden auf 22,6 Millionen Tonnen geschätzt. **AMF** ist das Aushängeschild seines Besitzers, **Jean-Raymond Boule**, eines früheren Vorstandsmitglieds der **De Beers Diamond Corp.**. Nun schloß **AMF** ein Abkommen mit der **Anglo-American**, das dieser erlaubt, bis zu 100 Millionen US-Dollar in **AMF**-Unternehmen in der **Shaba-Provinz** zu investieren, was exakt 50 % der Anteile (inkl. der **Kipushi-Minen**) bedeutete. Auch hierbei spielt also die **Anglo-American** die entscheidende Rolle.

Ein drittes Beispiel: Die kleine **Consolidated Eurocan of Vancouver** erwarb 1996 das Recht, von **Gecamines** einen 55 %-igen Anteil an der **Tenke-Fungurume Kupfer-Kobalt-Mine** zu kaufen. Dafür bot **Eurocan** 250 Millionen Dollar (zahlbar in 72 Monatsraten), obgleich dieser Anteil potentiell einen zweistelligen Milliarden-US-Dollar-Betrag wert ist - eine perfekte Art, Schwarzgeld zu waschen! **Eurocan** outete sich im Dezember 1996 dahingehend, daß sie das weltweit größte **Kobaltkartell** repräsentiert und über geologische Reserven von ca. 225 Millionen Tonnen **Kupfer** und **Kobalt** sowie potentielle Reserven von einer Milliarde Tonnen verfügt. **Eurocan** ist offiziell im Besitz des Kanadiers **Adolf Lundin**, der auch als Geschäftsführer fungiert, aber inzwischen ist durchgesickert, daß es sich bei **Eurocan** wohl nur um eine Sammelstelle handelt. Der wirkliche Auftrag von **Eurocan** besteht darin, Schürfrechte in großem Stil zu verkaufen, vor allem an **Iskor** und **Gencor**, die teilweise bereits Schürfrechte halten. **Iskor** und **Gencor** sind beide **südafrikanische** Gesellschaften und gehören dem **britischen Rohstoffkartell** an. Hier finden wir also wiederum die **Anglo-American**, die **Barrick-Gold** und die größte Diamantminen-Betreiber-Gesellschaft, **Société Minière de Bakwanga (MIBA)**, die alleine 40 % des offiziellen **kongolesischen** Diamantenexportes unter Kuratel hält. Um die restlichen 60 % streiten sich mehrere kleinere Gesellschaften, die feste Verträge mit **israelischen** Diamantenhändlern halten, vor allem dem weltbekannten **Maurice Templesman**. Der in **Belgien** geborene **Templesman**, der sich nach **Onassis'** Tod auch um **Jaqueline Kennedy** bemühte, gilt als **der internationale Diamanten-Tycoon**. Er war früher Präsident der **US-Africa-Society**, einer Gruppe, die besonders einflußreich ist, wenn es um die Interessen der **Vereinigten Staaten** und die **US-Politik in Afrika** geht.

Die **Anglo-American** entstand bereits 1917 aus dem Zusammenschluß der großen Finanzfamilien **J.P. Morgan**, **Rothschild**, **De Beers** und dem **Oppenheimer-Clan**.

Alleine in *Südafrika* gehören der **Anglo-American** mehr als 1.600 Gesellschaften. Sie ist dort der weltweit größte Gold-, Platin- und Diamantenproduzent. Bis heute fällt der bis 1982 als Vorstandsvorsitzender fungierende **Harold Oppenheimer** alle wichtigen Entscheidungen, obwohl sein Sohn **Niclas** heute die Gesellschaft im Namen der Familie führt. **Harold Oppenheimer** wurde an der *Cambridge-University* ausgebildet und ist Mitbegründer des „**1001-Clubs**“, einem intrinsisch verwobenen Clubs der weltweiten Finanzeliten, die - unabhängig von allen staatlichen Grenzen - ihre milliardenschweren Deals strategisch sortieren und unter sich aushandeln. Auch der **Barrick-Gold**-Vorsitzende **Peter Munk** ist (wie alle Köpfe der internationalen Minenkonsortien) Mitglied des „**1001-Clubs**“, der wiederum in enger Verbindung zum **Worldwide Fund for Nature** (Vorsitz: **Prinz Philipp von England**) steht. Im Schatten riesiger Naturparks, die offiziell so generös gefördert werden, läßt sich - unbehelligt von der Öffentlichkeit - alles entwickeln und an Rohstoffen abbauen, was das Herz begehrt und die Erde hergibt. Zwar galten die **Oppenheimer** in der Öffentlichkeit immer als Gegner der *südafrikanischen Apartheid*, in Wirklichkeit profitierten sie enorm davon, da sie ihnen gestattete, Sklavenarbeiter in großer Zahl auf ihren Plantagen und in ihren Minen arbeiten zu lassen. Die **Anglo-American Corp.** ist praktisch an allen Mineralgeschäften in ganz *Afrika* und der übrigen Welt beteiligt, und sie wächst munter weiter. Im Oktober 1996 erhöhte die **Anglo-American Corp.** ihren Anteil an der **Lonrho Raw Materials Comp.** in *Zimbabwe* (früheres *Rhodesien*), deren Geschäftssitz in *London* steht. Im Gegenzug erwarb **Lonrho** einen 30 %-Anteil der **Ashanti-Mines** in *Ghana*, die außerhalb *Südafrikas* das größte Goldfeld *Afrikas* betreibt. Um das Bild abzurunden: **Anglo-American** versucht nun, Zug um Zug auch die staatliche **CVRD Company of Brazil** zu erwerben, die das große **Grand Carajas**-Minenprojekt in *Brasilien* kontrolliert. Hier werden sämtliche wertvollen Mineralien abgebaut, und der Gesamtwert dieser Minen in *Brasilien* wird auf eine Billion US-Dollar geschätzt.

Der gesamte Einfluß der **Anglo-American** wird aber erst klar, wenn man sich vergegenwärtigt, inwieweit die **AAC** mit der (natürlich ebenfalls in *London* beheimateten) **Rio Tinto Zinc (RTZ)**, dem weltweit zweitgrößten Rohstoffkartell, verbunden ist. Diese **RTZ** wurde 1870 von dem größten Opiumhändler in *China* (**Hugh Matheson**) gegründet, dem Familienoberhaupt der in *Hongkong* lebenden **Jardine Matheson Comp.**. Signifikante Anteile an dieser **RTZ** halten zum einen die **Rothschilds**, zum anderen die englische Königin **Elisabeth II.** Zusammen halten **AAC** und **RTZ** einen alles kontrollierenden Anteil an den für die westliche Welt so wichtigen Rohstoffminen. Über die **Anglo-American/RTZ**-Verflechtung hält das **House of Windsor** insgesamt 59,5 % der gesamten Welt-Goldproduktion, 78 % der weltweiten Platinproduktion, 25 % des Kupfer, 55 % im Aluminium-Bauxid-Geschäft, 64 % bei Kobalt, 42 % Mangan, 39 % von Chrom u.s.w.

Es geht summa summarum also in *Zaire* darum, die heute bedeutendste Quelle praktisch aller Rohstoffe in einem einzigen Gebiet fest unter Kuratel der **AAC** und ihrer verbundenen Firmen und unter Kuratel der dahinterstehenden Tycoons im internationalen Finanz- und Rohstoffkartell der Welt zu bekommen. Wenn dies gelingt, werden damit sämtliche staatlichen Grenzen aufgehoben. Nur ein geringer Anteil der Bevölkerung, dem dann „erlaubt“ wird, zu billigen Löhnen in den Minen zu arbeiten, soll zurückbleiben. Der Rest soll „abgeschrieben“ werden.

**Réjane, Fabio** und ich haben von vielerlei Seiten Zeugnis darüber erhalten, mit welcher unglaublicher Brutalität im *Kivu* Menschen abgeschlachtet, bei lebendigem Leibe verbrannt oder lebendig begraben, zu Krüppeln geschossen oder (bestenfalls) verjagt wurden. Die Menschen im *Kivu* stören durch ihre Anwesenheit. Sie gehen im Weg um und behindern das weltweite Rohstoffkartell. Die diesem Treiben tatenlos zusehenden oder sogar noch als Helfershelfer zur Verfügung stehenden Regionalfürsten, Generäle einzelner Armeen oder Präsidenten der jeweiligen Anrainer, erhalten selbstverständlich vom Kartell ihre Prozente dafür, daß man auf ihrem Territorium tätig wird.

Genau in diesen Kontext paßt der nachfolgende „Schlachtplan“ zur Entvölkerung des *Kivus*, der uns von einer *kongolesischen* Menschenrechtsorganisation zugesteckt wurde. Das französische Original liegt uns vor. **Fabio** fertigte die Übersetzung\*\*:

#### Vorgehensweise für den Eroberungskrieg der Tutsi Bahema in Congo-Zaire

Die Durchführung dieses Krieges ist sehr kompliziert, weil die Vorgehensweise langwierig ist, aber man muß dem Kongo (ehemals Zaire) die Augen öffnen. Die Entscheidung der Tutsi Hema, um für immer im Kivu zu regieren und das Hema-Reich einzurichten, kurz-, mittel- und langfristig.

#### I. Sprachprogramm

- a. Den Begriff *Tutsi* ausschließen und ihn durch *Banyamulenge* ersetzen.
- b. Den Begriff *Hima* allen Militärs und den kongolesischen Bevölkerungsgruppen beibringen.

#### II. Zukunft

In Zukunft wird man von den *Hima* und nicht mehr von den *Tutsi* oder *Banyamulenge* sprechen. Das Reich „Hima“ wird von den *USA* unterstützt werden.

1. Ausrottung aller im Kongo lebender *Hutu*, beginnend mit den *Hutu*-Flüchtlingen, die die *Tutsi Adui* nennen, die Feinde der vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Jahrhunderte.
2. Ausrottung aller Militär des FAC, vor allem der Offiziere und Kriegs-Techniker.
3. Ausrottung aller einflußreichen Männer und derer, die im *Congo* über finanzielle Mittel verfügen, angefangen mit denen, die im *Kivu* leben, u.a. Ermordung von *Mwami Lenge* von den *Uriva* (ein Geistlicher aus *Nyangezi*, d.Ü.), Erzbischof *Munzihirwa*, aus *Bukavu*, *Mwami Ndeze* und die anderen.
4. Massakrieren der jungen *Kongolesen* durch Gefängnis, Folter, Schwerstarbeit und Zwangsarbeit.
5. Ausrottung der Stammeshäuptlinge und der lokalen Autoritäten, um die Macht der Stämme und traditionellen Krieger zu reduzieren.
6. Die *kongolesische* Armee auseinandernehmen und zahlenmäßig verringern.
7. Plünderung der Reichtümer des Landes, vor allem der Bodenschätze, der Landwirtschaft und industriellen Erzeugnisse.
8. Einschleusung der *Tutsi*-Krieger in den *Kongo* und die Gewinnung perfekter Kenntnis über die Grenzen des *Kivu*.
9. Ermordung des aktuellen Präsidenten des *Kongos* und das Amt des Präsidenten mit *Rwakabuba* und *Bizima Karamuheto* besetzen.
10. Alle politischen Exilanten und ehemaligen Militärs des *Kongos* pausenlos angreifen, außer *Kengo Wa Dondo*.
11. Alle *kongolesischen* Intellektuellen angreifen, wo immer sie sich befinden, um sie zu schwächen, durch Folter, Hunger, Entführung und vor allem die Journalisten, die Mitglieder der Bürgerkriegsbewegungen und Verantwortlichen der Entwicklungsgruppe.

---

\*\* *kursive Schreibweise* erfolgte durch uns

12. Die Demographie des *Kivu* schwächen, indem alle männlichen Kinder der Landbevölkerung getötet werden, ebenso die Lehrer inklusive der intellektuellen Frauen. Die anderen Frauen werden als Sklavinnen genutzt, ohne jedoch befruchtet zu werden.
13. Die Provinz *Nord-Kivu* muß von den *Hima Tutsi* regiert werden, ebenso wie alle strategischen Posten, die Armee, die Nachrichtendienste, die Außenpolitik und die Bildung, um die *Hima*-Macht planen zu können.
14. Den jungen *Tutsi* Stipendien beschaffen, damit sie später alle Posten des Landes einnehmen können.
15. Die *Hima-Tutsi* und die ausländischen Alliierten der *Tutsi* müssen ihre Aktivitäten auf die Ausbeutung der Bodenschätze konzentrieren, um Waffen kaufen zu können.
16. Ermordung aller *Kongolesen*, die verdächtig erscheinen oder uns in der Lage zu sein scheinen, die Bevölkerung gegen uns aufzubringen.
17. Die Demographie folgender Stämme schwächen:  
*Nande, Hunde, Hutu, Nyanga, Tembo, Vira, Fuleru, Rega, Reba, Bembe*, selbst wenn sie im Ausland wohnen; ihre Anführer sind *Pay-Pay, Birindwa, Anzuluni*.
18. Alle Dörfer niederbrennen und die großen Häuser des *Masisi*-Gebietes zerstören, damit die *Uno* überzeugt ist von der Unbefahrbarkeit der Gebiete, die dann unter „Kontrolle“ von den *Tutsi* selbst gestellt und besetzt werden.
19. Die Stadt *Bukavu* ist für uns *Tutsi* nicht wichtig, wir können sie zerstören und *Goma* wird Hauptstadt. Die Einwohner der Stadt *Bukavu* sind unsere ersten Feinde, wir müssen sie schwächen und die Siedlungen der *Ruzizi*-Ebene zerstören, um die *Fizi*-Territorien zu erreichen.
20. Destabilisierung der Territorien und Dörfer, die die *May-May* Krieger ausbilden, denn diese sind eine Kraft gegen die *Tutsi*.
21. Hungersnöte in den Dörfern und Städten, die die Krieger ausbilden, provozieren, indem das Innere (das heißt, die Gebiete, die die Städte versorgen) zerstört wird. Man muß sie, wenn möglich, von der Wasser- und Stromversorgung abschneiden.
22. Die Archive zerstören, um die Geschichte zu löschen, wie auch alle Referenzdokumente über die Realität im Kongo, vor allem im *Kivu*.
23. Verhaftungen eines jeden *Kongolesen*, der nicht dem *Hima*-Regime wohlgesonnen ist. Während mehrerer Jahre unter schlechter Behandlung und Finanzierung leiden und daran auf Dauer sterben lassen, ohne jeden Prozeß. Die Zahl der Gefängnisse muß vervielfacht werden.
24. Den Gesundheitssektor schwächen, den Zugang zur Verpflegung unmöglich machen, indem die spezialisierten Händler auf dem Gebiet (Ärzte) desorganisiert werden, wie auch die internen Gesundheitsorgane.
25. Zerstörung und Analyse des örtlichen Kommunikationssektors.
26. Unsere eigenen Stammeshäuptlinge einsetzen, indem *Kollectivité*-Sektoren überall im *Kongo* in den Provinzen des *Kivu* organisiert werden.

27. Die Länder des „*Great Lake*“ werden das *Hima*-Reich werden, später werden die *USA* ihre Militärbasen einrichten auf dem *Idjui*-Gebiet, um uns zu beschützen.
28. Die Gebiete *Beni* und *Lubero* kommen unter ugandische Verwaltung, *Rustshuru*, *Masisi*, *Goma*, *Walikale*, *Kalehe*, *Kalsare* (*Idjui*, *Walungu*, *Shabunda*) unter Kontrolle von *Burundi*.
29. Die Grenzen unseres *Hima*-Reiches werden 250 km von der Ostgrenze des *Kongos* gen Westen gezogen.
30. Die *Hutu* und ihre *kongolesischen* Brüder haben nur die Freiheit, in den nicht-erwähnten Territorien zu leben, um uns Stabilität auf den von uns vorgezogenen Gebieten zu garantieren.
31. Wir werden die englische Sprache als interne Verkehrssprache implementieren, um den *Amerikanern* und *Engländern* als Stütze (Stützpunkt) gegen die *Frankophonien* dienen zu können.

Für den Planungsrat des Eroberungskrieges der *Tutsi-Hima*:  
*Paul Kagame*, *Yoweri Museveni*, *Bizima Karamuheto*

Zurück zu ***Barrick-Gold***, die in ihrem Jahresbericht 1995 so stolz erklärte, daß sie bei ihren aggressiven, langfristig ausgerichteten Plänen mittlerweile Minenprojekte in *Argentinien*, *Chile*, *Peru*, *Bolivien* und *Brasilien* unterhält und dafür 2/3 ihres gesamten geologischen Entwicklungsbudgets in *Südamerika* aufwendet (dabei aber die Aktivitäten in *Indonesien* und vor allem in *Afrika* tunlichst verschweigt): ***George Herbert Walker Bush***, der Vater des heutigen Präsidenten der *USA*, ist der heutige Chef der ***Barrick-Gold***. Sein Vater war Partner der mächtigen, in *London* residierenden Privatbank ***Brown Brothers Harriman***. Bedeutsam für die Entwicklung von ***Barrick-Gold*** war, daß ***Bush*** unter ***Reagan*** von 1981-1989 Vizepräsident und von 1989-1993 sogar Präsident war. Mit dieser „Hypothek“ und den entsprechenden Verbindungen ist ***Bush*** heute der Chef-Lobbyist von ***Barrick-Gold Corp.*** und Teilhaber von ***Barrick*** sowie ehrenhalber Seniorberater im Aufsichtsrat von ***Barrick International***.

Mit im Spiel auch ***Adnan Kashoggi***, ein ***Bush***-treuer saudischer Milliardär und Waffenhändler, Mitbegründer der ***Barrick-Gold Corp.*** und berühmt für seine illegalen Waffentransporte in den *Iran*.

Mit im „Spiel“ auch ***Peter Munk***, ***Kashoggi***'s Partner und Protegé der *britischen* Königsfamilie. ***Munk*** ist Vorstandsmitglied der ***Barrick-Gold Corp.***

Mit dabei auch ***Brian Mulroney***, *kanadischer* Premierminister von 1984 bis 1993 und enger Vertrauter von ***George Bush***. Er ist Direktor und Lobbyist von ***Barrick-Gold*** sowie ***Bushs*** rechte Hand im Aufsichtsrat von ***Barrick International***.

***Barrick-Gold*** wurde 1983 in *Toronto/Kanada* gegründet. Der größte Teil des Anfangskapitals wurde von dem Waffenhändler ***Kashoggi*** und seinen Partnern gehalten, die damals im *iranisch-israelisch-nicaraguanischen* Waffen- und Kokain-Handel involviert waren, was dann 1986 im *Iran-Contra-Skandal* bekannt wurde. Der Chef von ***Barrick-Gold*** war damals ***Peter Munk***, ein ungarisch-jüdischer Immigrant, der regelmäßig im Zusammenhang mit *europäischen* Prinzen, Fürsten- und Königshäusern weltweit aktiv war (***Peter Munk: The making of a modern Tycoon***, *Donald Rumball, Stoddart Publishing Corp.*, 1996, *Toronto*). Nota bene: Hinter ***Munk*** steckt ***David Gilmour***, die konservative Partei *Kanadas* (früherer Chef: ***Mulroney***) und der Schwager von ***David Gilmour***, ***Vansittart***, Mitglied des *englisch-holländischen* Hochadels, sowie der ehrenhafte ***Sir Henry Keswick***, der ***Munk*** nach seinem Betrugsskandal in *Nova Scotia, Kanada*, einen neuen Start in *London* verschaffte. ***Keswick***, ***Jardine Matheson*** und ihre Kohorten spielen eine zentrale Rolle im illegalen *asiatischen* Drogenhandel und Schwarzgeld-Geschäft und dessen Verbindung zur *englischen* Hochfinanz. ***Matheson*** ernannte ***Munk*** zum Vorstandsvorsitzenden einer auf den *Bahamas* registrierten Hotelkette namens ***Southern Pacific Properties (SPP)***, in die über die ***Peninsular & Oriental Steamnavigation Comp. (P&O)*** enorme Gelder aus dem Drogenbusiness flossen und an der auch die ***Hongkong & Shanghai Banking Corp.*** sowie die ***Royal Bank of Canada*** mit Milliardenkrediten involviert sind. Die ***Munk***-geführte ***SPP*** wuchs zu einem gigantischen Hoteleigner in *Australien* und den *südpazi-*

*fischen* Inseln, unterstützt durch ihre engen Verbindungen zu dem *ungarischen* Exilemigranten **Sir Peter Abeles**, einem Transportmogul in *Australien*. Diese Verbindungen gehen bereits in die späten 40er Jahre zurück. **Abeles** ist in *Europa* als „*der weiße Ritter*“ bekannt - in Anspielung sowohl auf den *britischen* Ritterschlag als auch seine führende Rolle im Kokainhandel. Nachdem er Teile seiner *US-amerikanischen* Geschäfte an die *amerikanische* Mafia abgegeben hatte, wurde er in den *USA* angeklagt, weigerte sich aber, in den *USA* auszusagen, worauf die Anklage fallengelassen wurde.

Wer sich für weitere Verbindungen und Verflechtungen interessiert:

[http://members.tripod.com/~american\\_almanac/bushgold.htm](http://members.tripod.com/~american_almanac/bushgold.htm)

Zurück in den *Kongo*: Sämtliche bisherigen Abkommen (*Lusaka*) und die vollmundigen Erklärungen der UN, die seit Dezember 1999 von einer Entsendung einer UN-Friedensmission für den *Kongo* (*MONUC*) spricht und dafür bis zu 20.000 Soldaten aufbringen möchte, sind nichts weiter als lächerliche Lippenbekenntnisse. Die Umsetzung des *Lusaka*-Abkommens und die Stationierung der Friedenstruppen werden immer wieder hinausgeschoben, da die Regierung keine Garantie für die Sicherheit der UN-Mitarbeiter gibt.

Die am Konflikt beteiligten Regierungen (*DR Kongo*, *Ruanda*, *Uganda*, *Angola*, *Namibia* und *Simbabwe*) sowie die vom Flüchtlingsdrama ebenfalls betroffenen Anrainer (*Burundi*, *Tansania* und *Kenia*) stehen der von internationalen Interessen ständig geschürten Krisensituation im *Kongo* völlig machtlos gegenüber. Jeder Regionalfürst arrangiert sich einerseits mit den auf seinem Territorium fungierenden Rebellen und andererseits mit den jeweils Schürfrechte innehabenden Industrie-Konsortien, saht hemmungslos ab und überläßt die Bevölkerung dem absoluten Chaos. Zur Nachfolge für den jungen **Kabila** stehen längst die *kongolesischen* Rebellenführer **Bemba**, **Ilunga** und **Wamba Dia Wamba** in den Startlöchern, und die Zahl und Brutalität der Menschenrechtsverletzungen nimmt laufend zu. Ohne Rücksicht auf die Zivilbevölkerung bombardieren die verschiedenen Armeen Städte, foltern und vergewaltigen die Zivilbevölkerung, und nur große Massaker an Zivilisten finden überhaupt Eingang in die Berichterstattung *europäischer* Medien. In den *USA* weiß kaum ein Mensch überhaupt, was in *Afrika* - und speziell in diesem Teil von *Schwarzafrika* - vor sich geht.

Nach einer Studie des internationalen Rettungskomitees vom Juni 2000 sind zwischen August 1998 und Mai 2000 rund zwei Millionen Menschen an den Folgen des Bürgerkrieges (inkl. Hunger, Krankheit, Verstümmelung) gestorben. Im März 2000 verließen in einer Flüchtlingstragödie mehr als 250.000 Menschen ihre Dörfer im Osten des *Kongo*, und allein im Mai 2000 wurden über 100.000 *kongolesische* Flüchtlinge in *Tansania* gezählt. *Hema* und *Lundu* (eigentlich *Tutsi* und *Hutu*) liefern sich ständig gewaltsame Auseinandersetzungen, und allein im Februar 2000 wurden bei Massakern rund 8.000 Menschen getötet - vornehmlich *Hutus*. Weitere 100.000 flohen aus ihren Dörfern, davon 30.000 nach *Bunia* im Norden des *Kongo*.

Hier findet unter den Augen der internationalen Medien und dem Schweigen der *europäischen* Nationen, mit vollem Wissen der Kirche, der *UNO* und der *Unicef* einer der größten Völkermorde der Neuzeit statt. Das Ziel, in dem sich **Kagame** (*Ruanda*) und **Museveni** (alter und wohl auch neuer Präsident *Ugandas*) einig sind: Der gesamte *Kivu* soll von *Kongolesen* „gesäubert“ werden. Der Norden des *Kivu* soll an *Uganda*, der Süden an *Ruanda* fallen. Beide Gebiete sind an Bodenschätzen unendlich reich.

Wie uns zwei *May-May*-Rebellen während des Kongresses berichteten, hatten die *May-May* darauf verzichtet, unseren Konvoi anzugreifen, und sie störten auch den Ablauf des *S.I.P.A.*-Kongresses bewußt nicht, da sie diesen Kongreß, an dem immerhin rund 1.100 Menschen aus ganz *Zentralafrika* (sowie etwa 320 *Europäer*) teilnahmen, als eine verzweifelte Chance ansahen, die *Demokratische Republik Kongo* endlich wieder frei zu sehen, vor allem jedoch dafür, das Wissen um die Verhältnisse in diesem gequälten Land *Schwarzafrikas* international bekannt zu machen.

Unseren Bericht über diese Reise, den Kongreß (über den **Réjane** im *Anthropos-Report* detailliert berichten wird) und den weiteren Ablauf der Ereignisse mit dem Besuch von vier Hospitälern und unzähligen Gesprächen mit vielen Vertretern der Dutzenden von Organisationen, die teilweise unter Lebensgefahr arbeiten (diese Aufgabe hat **Fabio** übernommen) bitte ich die Leser des *zeitreport*, bei uns anzufordern und an möglichst viele seiner Freunde und Bekannte weiterzugeben.

Wenngleich der *Anthropos e.V. - Für die Kinder dieser Welt* viel zu klein ist, um die logistischen Probleme von Transporten mit eigentlich notwendigen Gütern und Hilfsmitteln (Medikamente, Vitaminpräparate, Kalzium, Fluor und Magnesium, Kleidung, Sanitärartikel u.v.m.) zu organisieren, so wird sich der *Anthropos e.V.* dennoch engagieren, vor allem auf zwei Wegen: Zum einen werden wir die Verhältnisse in *Schwarzafrika*, speziell im *Kongo*, eine möglichst große Zahl von Menschen wissen lassen, die bereit sind, darüber nachzudenken und sich mit diesen Dingen zu beschäftigen. Zum anderen wurden wir von einem Philosophie-Professor dringendst darum gebeten, den fürchterlich traumatisierten Menschen im *Kongo* - vor allem den Kindern und Jugendlichen - edukative Hilfe zu leisten. Dies können und werden wir tun.

Der *Anthropos e.V. - Für die Kinder dieser Welt* wird den *Kongo* zu seinem zweiten großen Projekt erheben, und alle Menschen, die es mit der Verpflichtung zu ehrlicher Nächstenliebe und menschlicher Hilfe ernst meinen, denen die Zukunft dieses gequälten Kontinentes nahegeht und wichtig ist, bitte ich herzlich darum, zu prüfen, inwieweit sie uns dabei materiell - vor allem durch neue Mitglieder und Spenden - unterstützen wollen.

Einmal mehr: Je mehr Mitglieder der *Anthropos e.V.* hat und je mehr Menschen bereit sind, hierfür auch in kleinem oder großzügigerem Maße zu spenden, desto mehr können wir für eine Verbreitung dessen sorgen, was dort im *Kongo* geschieht, und umso mehr können wir auch damit beginnen, edukative Hilfe zu leisten - durch Arbeitskreise, Seminare, die Vermittlung von dringend benötigtem Wissen vor Ort und den Aufbau von Strukturen innerhalb des *Kongos*, die diesen Menschen allmählich wieder den Mut geben können, ihr Schicksal selbst in die Hand zu nehmen.

Dafür brauchen wir dringend jede Hilfe, und um diese Hilfe bitte ich alle LeserInnen ganz herzlich.

Wer hätte vor sieben Jahren geglaubt, wieviel wertvolle Hilfe wir in *Kaliningrad/Königsberg* leisten können? Nun, dieses Projekt ist - inzwischen von allen anerkannt - gelungen und wird unvermindert fortgesetzt. Der *Kongo* ist das zweite, ein gänzlich anders gelagertes Projekt. Für beide Probleme, die uns nicht den Gefallen tun, zu warten, bis wir so groß und reich werden, wie dies viele Organisationen sind, wollen wir unsere Kraft einsetzen und benötigen dazu Ihre Hilfe. Danke.

**H.-W. Graf**

# Symposium International pour la Paix en Afrique Internationales Symposium für den Frieden in Afrika

**Butembo - 27. Februar bis 01. März 2001**

## **Dienstag, 27. Februar**

Drei oder vier Fernsehkameras nahmen die drei Tage des Symposiums auf und filmten die 1100 Besucher, wie sie sich außerhalb der Pavillons versammelten und diese betraten, um Platz zu nehmen.

Am ersten Tag, gegen 9:00 Uhr, sahen sich die Mitglieder der *europäischen* Delegation leicht belustigt an, als der Verantwortliche für den protokollarischen Ablauf strenge Anweisungen gab; nicht nur wann man aufzustehen oder sich hinzusetzen habe, sondern auch, wann zu klatschen sei: „Klatschen Sie bitte jetzt!“.

Um ca. 10:00 Uhr reagierte die Versammlung ziemlich überrascht, als **Bemba**, der Führer der **FLC** (**Force de Libération du Congo**; *kongolesische* Befreiungsfront) zum Rednerpodest eskortiert wurde. Mein Nachbar und dessen Nachbar (Einheimische) konnten sich nicht klar darüber werden, ob er sich überraschend aufgedrängt hatte, oder ob sein Erscheinen aus Sicherheitsgründen geheim gehalten worden war, ungeachtet des Umstandes, daß er hier unerwünscht war.

Nachdem der Minister, der im Programm nur als „politisch-administrative Autorität“ erwähnt worden war, seine Begrüßungsrede gehalten hatte, sang ein *Fräulein Mathilde* die Friedenshymne des **SIPA**. Darauf folgte die Nationalhymne und der Einführungsrede des Bürgermeisters von *Butembo*.

Die übrigen Reden des Morgens (siehe die Ausschnitte weiter unten) enthielten alle dieselbe Botschaft, auch wenn sie sich durch das jeweilige Fachgebiet der Sprecher unterschieden. Schnell wurde klar, daß die Wahrheit mit all ihren schrecklichen Details von diesen Rednern offenbart werden würde, ohne Angst um ihre persönliche Sicherheit. Dieser Punkt muß aus den vielen Erinnerungen, die wir nach Hause nehmen, besonders herausgehoben werden. Niemand hielt sich in seiner Kritik an den historischen Ursachen und Auswirkungen des Kolonialismus` und des Neokolonialismus`, an vergangenen und aktuellen Grausamkeiten, zurück. Es wurden Namen und Zahlen genannt, im mutigen Versuch, der Welt zu vermitteln, wie die selbsternannten „zivilisierten“ Teile der Welt sich nur mit den Problemen vor ihrer eigenen Haustür beschäftigen, die Hilfeschreie nach wahrer Hilfe der „weniger entwickelten“ Länder hingegen entweder verträsten oder schlichtweg ignorieren, wenn es nicht im eigenen Interesse, ob direkt oder indirekt, liegt.

(Am Ende dieses Textes wird die Liste der im Programm namentlich aufgeführten Redner des dreitägigen Symposiums stehen, sowie eine Kurzzusammenfassung ihrer Vorträge. Die einzelnen Beiträge waren ein Katalog der Schrecken der Vergangenheit wie auch der Gegenwart und eine Aufzählung von Hoffnungen, Wünschen und Ratschlägen für die Zukunft, alle mit dem Frieden als gemeinsamem Leitmotiv).

An diesem ersten Tag wurde die Gelegenheit genutzt, Appelle für den Frieden direkt an **Bemba** zu richten. Auf seine Antworten reagierte das Publikum mit überraschtem Gemurmel, manche lachten sogar vor Abscheu und einige protestierten vehement, als er den von Anderen geäußerten Sichtweisen verbal zustimmte, obwohl er damit seinen früheren Verhaltensweisen völlig widersprach. In der Zuhörerschaft verbreitete sich das Gefühl, einer theatralischen Farce beizuwohnen, obwohl Beifall geklatscht wurde, als er sich für Massaker entschuldigte, die in Dörfern, deren Namen er vorlas, verübt worden waren.

Er wurde dazu eingeladen, sich zu seinen Versprechungen für ein Friedensengagement formell zu verpflichten, und ein riesiges Dokument zu unterschreiben, ein zwei mal drei Meter großes Stück Stoff, verziert mit einer Friedenstaube und den Details des Symposiums. Auch die anderen anwesen-

den Vertreter der diversen Delegationen und Vereinigungen unterzeichneten. Für die *Westeuropäer* des *Anthropos e.V.* unterschrieb *H.-W.*.

Die erste Pause fand viel später statt als im offiziellen Programm angekündigt, was das Mittagessen in den frühen Nachmittag verschob, wobei die Zwischenzeit mit weiteren Reden gefüllt wurde.

Von Anfang an war die „Freizeit“ unserer Dreiergruppe weitaus mehr mit Recherche belegt, als bei den anderen Gruppen, denn wir beschäftigten uns damit, so viele Kontakte wie möglich zu knüpfen. Rückblickend können wir sagen, daß das große Feedback, das wir bekamen, wenig erstaunlich war. Jeder wollte Hilfe, jeder wollte Kontakte knüpfen. Ein ums andere Mal stellten wir klar, daß jede Hilfe die wir möglicherweise auf die Beine stellen könnten, der Frage: „*Wie möchtest DU, daß wir helfen? Welche Hilfe brauchst DU?*“ genüge tun mußte.

Hauptsächlich wegen unserer Selbstverpflichtung, so zu helfen, wie es nachgefragt und benötigt wird, anstatt so helfen zu wollen, wie *wir* es für richtig halten, konnten wir das „*Das haben wir alles schon einmal gehört*“-Syndrom durchbrechen und wertvolle Informationen und Kontakte sammeln.

Der nächste Tag verlief im gleichen Stil wie der erste, und wir setzten unseren Bemühungen um Kontakte fort. Nachmittags führte uns eine einheimische Ärztin, die wir am ersten Tag kennengelernt hatten, zu vier Krankenhäusern in *Butembo*: ein staatliches, ein katholisches und zwei protestantische (dieser Besuch wird in den anderen beiden Berichten beschrieben).

Bis dahin hatten uns die Schrecken des Krieges, des Hungers und der Krankheiten nur über den Bildschirm oder Zeitungen erreicht, und es ist nicht pathetisch, zu sagen, daß uns ein seltsames Gefühl der Benommenheit überkam. Es war, als müßten wir uns, um unser eigenes emotionales Überleben zu sichern und um überhaupt Trost spenden zu können, gegen den leeren Blick in den Augen mancher Menschen „impfen“, den Blick von atmenden Toten.

Nachdem die wichtigsten anwesenden Organisationen und Vereinigungen ihre Abschlußplädoyers, ihre Pläne und Beschlüsse vorgestellt hatten, fand am letzten Tag die Abschlußzeremonie des Symposiums statt.

Die Resolutionen der versammelten Organisationen wurden formell angenommen und den Teilnehmern in einer offiziellen Schlußrede gedankt.

Wir gingen aus den Pavillons nach draußen um uns in Dreiergruppen innerhalb unserer Affinitätsgruppe zu versammeln. Dann starteten wir zum großen Friedensmarsch in Richtung Stadion, über den *Fabio* berichtet.

Während der gesamten Dauer der Konferenz fragten wir uns, warum so wenige Teilnehmer von anderen Kontinenten teilgenommen hatten, wenn es eine *Weltkonferenz für den Frieden in Afrika* sein sollte - und konnten keine Antwort finden. Vielleicht mangelnde Publizität, vielleicht bewußte Verdrängung oder Desinteresse der Regierungen. Mit diesem Bericht wollen wir im Rahmen unserer technischen Möglichkeiten wenigstens ein wenig zur Verbreitung des Wissens um die dortigen Verhältnisse beitragen.



## Liste der Redner und Gesellschaften:

Societe Civile du Sud Kivu, Societe Civile du Nord Kivu, Verwalter der Erzdiözese von Bukavu, Präsident des ECC, Pater Didier de Failly, Prof. Kabutu, Direktor Murhega Mashanda, Prof. Ngayihembako, Prof. Masumbuko Ngwasi, Abt Kitumani, Dr. Paluku Vasangavolo, Musafiri Wambereki, Abt Kitsa, Sebatunzi, das Amt für Soziale Angelegenheiten, Beschäftigte des Gesundheitswesens, der Mwami der Bufalero, gefangene May-May, Frauen aus Bukavu, Frauen aus Butembo, der Clerc de Justice et Paix, u.a.

## Auszüge aus einer Auswahl von Vorträgen (teilweise aus Pamphleten und schlagwortartigen Parolen):

So unterschiedlich die einzelnen Themengebiete auch waren, sie hatten dennoch einen gemeinsamen Handlungsstrang: "Warum?", "Wie?", und "Was nun?".

Es folgen Zusammenfassungen von mehreren Vorträgen aus einem breiten Spektrum von Ideen, die wohlgerne nur einen Auszug von Fakten und Zahlen darstellen, weil die Gesamtheit unendlich groß wäre.

### ❖ Dr. Balegamire

#### • Gewaltverbrechen / Genozide:

- Massaker in Kasika: 1099 Tote  
Katokola: 600 bis 800 Tote  
Burhinyi: 140 Tote
- Ausrottung aller Personen, die als *ruandische Hutus* identifiziert wurden, indem man sie in die ethnischen *Interahamwe* Kriege zwischen den *Lentu* und den *Hema*, die von den *ugandischen* Truppen unterstützt wurden, geschickt hat.

#### • Morde an ausgesuchten Personen:

- Abt *Kakuja*, Abt *Juakali*, *Cambiste de Kadutu*, nachdem er auf einer Markt-Versammlung die wahren Quellen der Geldmittel genannt hatte, Seminarschüler *Amzati*.

#### • Bewaffnete Angriffe mit Morden, Diebstahl und Vergewaltigungen:

- Auf Dörfer, Pfarreien, Schulen, öffentliche Einrichtungen, Krankenhäuser und Gesundheitszentren

#### • Wirtschaftliche Verbrechen:

- Ausbeutung und/oder Plünderung von Unternehmen, die mit Diamanten, Koltan, Papain usw... handeln.
- Befreiung von Einfuhr-/Ausfuhrzöllen für ausländische Geschäftsleute (hauptsächlich *ruandische* und *ugandische*).
- Gewährung von Einfuhr- und Nutzungsmonopolrechten für strategische Produkte (bspw. 90% des Erdöls) an Ausländer.

- Eintreibung von Telefon-Gebühren im *Kongo* durch **Rwanda-Cell**, **Global-Net** und **Burundi-Cell**, ohne daß irgendwelche Gebühren an die *Dem. Rep. Kongo* geflossen wären.
- Wirtschaftliches Erwürgen von kleinen und mittleren Unternehmen mit erfundenen und/oder willkürlichen Steuern.
- Plünderung und Raub von Werkzeug in den Bereichen Logistik und Informationswirtschaft oder von humanitären Organisationen, zuzüglich regelmäßiger Belästigungen.
- Raub von Lastwägen und Allrad-Fahrzeugen - angeblich, um Truppen und Munition zu transportieren, aber tatsächlich, um die Grenze zu überqueren und mobil zu bleiben.
- Raub einer kompletten Einrichtung eines mobilen Krankenhauses.
- Diebstahl diverser Nahrungsmittelvorräte.

- **Politische Verbrechen:**

- Einschüchterungen und willkürliche Verhaftungen von Mitgliedern der „*Société Civile*“.
- Besetzung von Schlüsselpositionen mit Leuten, deren einziger Verdienst der blinde Gehorsam zum *RCD* bzw. zu den Besatzungsmächten ist.
- Eine Philosophie der Lügen und der Provokation in öffentlichen Reden.
- Veruntreuung der Gehälter der öffentlich Bediensteten über mehrere Monate hinweg.
- Auswanderung und Vertreibung der Bevölkerung.

- **Religiöse Verbrechen:**

- Entweihung von Kirchen, Diebstahl von kirchlichen Kultgegenständen.
- Einschüchterung von Priestern und Kirchenbesuchern während der Messe.
- Siebenmonatiges „Exil“ des Erzbischofs von *Bukavu* außerhalb seiner Diözese.

- **Kulturelle und wissenschaftliche Verbrechen:**

- Verdrehung der historischen Ursachen des Konflikts (der durch die *Banyamulenge* verursacht worden war).
- Verfälschung des Lehrplans: das Erfinden einer Geschichte für ein „Great Lakes“-Volk, Erfinden neuer zwischenstaatlicher Grenzen (eine Karte der *Dem. Rep. Kongo*, auf denen die Gebiete, die momentan von *Ruanda* besetzt sind, fehlen, zirkuliert im Moment in den *USA*).
- Entweihung von Orten und Gegenständen, die den traditionellen Häuptlingen heilig sind.
- Versammlungs- und Vereinigungsverbot - aus „kulturellen“ Gründen.
- Nominierung von Betrügern als „traditionelle“ Häuptlinge für die Zukunft.

- **Ökologische Verbrechen - meist mit dem Ziel, bevölkerungsfreie Schürfzonen zu schaffen:**

- Illegaler und wilder Export von seltenen und einzigartigen Tierarten aus den Reservaten (Gorillas aus *Okapi*).
- Ausrottung der Fauna in Gebieten, die von der *UNESCO* zu Reservaten erklärt worden sind (Wildern von Elefanten, Antilopen, usw. in den *Kahuzi-Biega-* und *Virunga* Reservaten).
- Abwurf chemischer Bomben auf Reservate um die Flora und Fauna zu dezimieren.

- **Zahllose Verbrechen gegen die Menschlichkeit:**

Ausrottungskommandos:

- vollständiges Niederbrennen des Dorfes *Bunyakiri*: Menschen, Hütten, Güter.
- Begraben bei lebendigem Leibe: die Frauen von *Kasika*, die Männer von *Bushi*.

- Amputationen von Gliedern und Organen (eine Frau wurde vergewaltigt und danach hat man ihr in ihre Genitalien geschossen).
- „Biologische Kriegsführung“: HIV-infiziertes Militärpersonal wird „eingesetzt“, um Frauen zu vergewaltigen.
- Fremdenhaß: Menschen werden aus Bussen gezogen und auf der Stelle erschossen.
- Kindesentführungen durch Militär und Milizen.

□ **Schlußfolgerung:**

Wir sagen **NEIN** zum Krieg und fordern einen sofortigen Waffenstillstand. Wir fordern, daß die ausländischen Truppen sich zurückziehen. Wir fordern, daß die politische und territoriale Einheit nicht zur Disposition steht.

❖ **Prof. Samuel Ngayihembako, Direktor der Universität Goma**

Die meisten Universitäten und Weiterbildungseinrichtungen im Osten der *Dem. Rep. Kongo* sind um 1990 gegründet worden, um dem explodierenden Bevölkerungswachstum gerecht werden zu können (ein Beispiel: 3 Fakultäten und eine Universität in *Yagambi*, die für 9927 Studenten ausgelegt waren, hatten realiter 27 166, was eine Überbelegung von 274% bedeutete).

Die Aufstände und Kriege, die in der Region folgten, führten allerdings zu einer Destabilisierung und einer „Abwesenheit“ des Staates, was den regionalen Kriegsfürsten nutzte und den Bildungsbereich entvölkerte.

• **Katholische Universität Bukavu**

Eröffnet im November 1990.

Fakultäten: Medizin, Agronomie, Jura, Wirtschaftswissenschaften.

Wegen der zweiten Rebellion in der Gegend waren 1998-99 dort nur noch 820 Studenten.

Die Studiengebühren werden von den Studenten bezahlt, da es keine anderen Mittel gibt.

Kaum *kongolesische* Dozenten, die meisten kommen aus *Ruanda*, *Burundi* und *Belgien*.

• **Katholische Universität Butembo**

Eröffnet im August 1989.

Fakultäten: Agronomie, Medizin, Tiermedizin, Jura, Politologie, Wirtschaftswissenschaften.

1998-99: 707 Studenten.

2000-01: 600 Studenten.

Die Studiengebühren werden von den Studenten bezahlt, da es keine anderen Mittel gibt.

Die Dozenten kommen aus *Uganda*.

• **Staatliche Universität Kisangani**

Eröffnet in 1963.

Fakultäten: Medizin, Naturwissenschaften, Sozial-, Verwaltungs- und Politikwissenschaft, Psychologie, Pädagogik.

Wegen des Krieges mehr oder weniger auf sich selbst gestellt; einige Dozenten sind zu „Erweiterungseinrichtungen“ gegangen, Universitätszentren, die rechtlich befugt sind zu lehren, die aber über keinerlei Mittel und Hilfen verfügen.

Die Studiengebühren werden von den Studenten aufgebracht.

- **Protestantische Universität Bukavu**

Eröffnet in 1991.

Fakultäten: Medizin, Wirtschaftswissenschaften, Agronomie, protestantische Theologie.

1996: 800 Studenten.

2001: 520 Studenten (von denen nur 400 regelmäßig die Vorlesungen besuchen).

- **Freie Universität der "Great Lakes" in Goma**

Ursprünglich eine protestantische Bildungseinrichtung, 1990 durch die protestantischen Kirchen von *Burundi*, *Ruanda* und *Kongo* umgewandelt und 1996 rechtlich anerkannt.

Fakultäten: Jura, Handel und Verwaltung, protestantische Theologie.

1996: 720 Studenten.

2001: 400 Studenten.

Funktion und Qualität haben bereits stark gelitten und werden nur durch die langjährige erzieherische Erfahrung des vormaligen, religiösen Netzwerks aufrechterhalten, das von regionalen, nationalen und internationalen Partnerschaften profitiert.

Die Regionen leiden an einem Mangel an Selbstbestimmung, staatlicher Leitung und Unterstützung. Sie sind Opfer der Launen der Kriegsherren, unter deren Herrschaft die Lehranstalten im Stich gelassen werden. Einige Gründe dafür:

- Die langanhaltenden Gefechte führten zu einer wachsenden Migration von Kindern, Studenten und Lehrern, die zu Unterbrechungen des Lehrbetriebs in Grund- und Sekundärschulen wie auch an den Universitäten geführt hat.
- Verschiebungen des akademischen Lehrplans auf Grund der Nichteinhaltung des akademischen Jahres (hauptsächlich aus personellen Gründen).
- Unterbrechungen und Verschiebungen der Examenszulassungsverfahren und der Examen selbst, der Korrekturen, der Veröffentlichung der Ergebnisse, weswegen jeder aufgenommen wurde, was zu einem Absinken des Niveaus geführt hat.
- Zerstörungen der Infrastruktur (Gebäude, Einrichtungen, Bücher, Labors) ohne Ersatz.
- Das psychologische Klima, das kein wissenschaftliches Arbeiten mehr zuläßt.

Alle pädagogischen Ampeln sind auf „Rot“ geschaltet.

Die Rolle, die einige dieser Institutionen in all diesen Krisenjahren gespielt haben, hatte einen stabilisierenden Effekt auf die Bevölkerung. Die Ausdauer der Lehrer und der Direktoren, die die Schultore allen Widrigkeiten zum Trotz offen gehalten haben, boten der Bevölkerung der besetzten Städte eine Art Sicherheit, einen Wert, an den man sich klammern konnte. Dafür und ebenso dafür, daß sie die Kinder ständig ermuntert haben, den Unterricht zu besuchen - um sie damit davon abzuhalten, Kind-soldaten zu werden - gebührt ihnen größte Hochachtung. Sie versuchen damit, die Zukunft der Nation zu retten.

**Schlußfolgerung:**

Es ist höchste Zeit für die Regierung, die Verantwortung zu übernehmen. Es ist beinahe unmöglich, von vorne zu beginnen, aber alle Schulen, ob privat oder öffentlich, müssen schnellstens in den Genuß eines umfangreichen internationalen Hilfsprogramms kommen; finanziell, personell und logistisch, um Lücken zu schließen und unnötigen Kräfteverschleiß zu vermindern.

Die Hilfe wird dringend benötigt. Hier stirbt ein Volk kulturell systematisch.

❖ **Dr. De Failly Direktor des Büros für wissenschaftliche und technische Studien in Bukavu, Süd-Kivu**

Wie ist die *Dem. Rep. Kongo* zu dem geworden, was sie heute ist?

*Belgien* profitierte von der Rivalität zwischen *England*, *Portugal*, *Deutschland* und *Frankreich* und etablierte sein weitläufiges *afrikanisches* Kolonialreich mit nur 35 km Küstenlinie am Atlantik, dort, wo der Fluß **Kongo** mündet. Ein Blick auf eine Karte der Straßen und der Zugangsmöglichkeiten für Transportmittel enthüllt ihre ursprünglich geplante Bestimmung: den Export. Die Industrialisierung und die Einbindung von sehr schwachen wirtschaftlichen Aktivitäten erfolgte nur insofern, als sie dem Export dienen konnte und hat nie wirklich der einheimischen Bevölkerung gedient (was sie bis heute nicht tut). Tatsächlich und ganz im Gegenteil wurde die Bevölkerung mißbraucht und ausgenutzt (siehe **Joseph Konrads** „*Im Herzen der Finsternis*“).

In der Zeit nach der Unabhängigkeit wurden einige Anstrengungen unternommen, und Hoffnung kam auf, als 1963 die „**Organisation de l'Unité Africaine**“ (Organisation für die Einheit Afrikas) gegründet wurde, doch **Mobutus** Vetternwirtschaft ließ später keinen Raum für die Entwicklung von Beziehungen zwischen den diversen Regionen, worin auch die Wurzel für deren Gefühl der Isoliertheit liegt.

Andere hoffnungsvolle Entwicklungen wurde durch den Ausbruch der Anarchie zwischen 1992 und '93 zerschlagen. Dem Massaker an den Studenten in *Lubumbashi* (1990) folgten grausame „ethnische Säuberungen“ an den *Luba-Shaba* und gewaltsame Konflikte im *Masisi*-Gebiet im Nord-Kivu. Die „*May-May*“-Bewegung wurde aktiv, danach folgten ein Exodus biblischen Ausmaßes aus *Ruanda*, die Kriege von '96 und '98 und schließlich die Besetzung durch ausländische Heere.

• **Wäre eine zweite Konferenz von Berlin die Lösung?**

Diverse Artikel in der *amerikanischen* Presse kolportieren eine sehr ernste Ansicht, die ursprünglich in den Korridoren der momentane Machthaber in *Ruanda* entstanden ist: „...*dieses Land, der Kongo, ist zu groß, seine Bevölkerung ist bewiesenermaßen nicht fähig, sich selbst demokratisch zu führen. Man muß es deswegen in kleinere, unabhängige und leichter zu regierende Länder aufteilen. Deren natürliche Grenzen - was als „wirtschaftliche Bedeutung“ übersetzt werden muß - sind die drei Regionen, die...*“.

Was soll man davon halten?

Im heutigen Zeitalter der Globalisierung der Wirtschaft und des Handels macht es keinen Sinn, mehrere kleine, unabhängige Länder zu schaffen, die wegen mangelnder Kommunikationsmittel und mangels Zugang zu ausländischer Hilfe extrem benachteiligt sind. *Ruanda, Burundi, Tschad, Niger* und viele Länder auf anderen Kontinenten haben mit solchen Problemen zu kämpfen und können ein Lied davon singen.

Während *Europa* sich heutzutage bemüht, seine ökonomischen und institutionellen Beziehungen mit Ländern der *Karibik*, des Pazifikraumes und *Afrikas* zu „regionalisieren“, wäre eine Vervielfältigung von Grenzen genau das Gegenteil.

□ **Schlußfolgerung:**

Aus welchem Blickwinkel auch immer man das Problem betrachtet, es bleibt klar, daß sich all diejenigen, denen es um die Zukunft des Landes geht, um die nationale Einheit und dessen Souveränität bemühen sollten. Es ist außerdem sehr wichtig, das Dezentralisierungs-Projekt, wie es auf der *Nationalen Souveränitätskonferenz* 1992 beschlossen wurde, zu berücksichtigen...

...aber wenn es einem natürlich nur darum geht, Diamanten und Edelmetalle, Gold und Koltan abzuschöpfen, dann ist der Status-quo natürlich das beste, was es geben kann!

## ❖ **Berichte von *May-May*-Häftlingen aus dem Gefängnis von *Beni*, Nord-Kivu.**

Die 20 eigenartigen Krisenjahre unserer Institutionen und der Verwaltung in unserem Land sind der Grund für unsere sporadischen Untergrund- und Widerstandsaktivitäten.

Geschichte:

Die *May-May*-Kampfeinheiten sind aus der Politik von **Patrice Lumumbas** sozialem Entwurf von 1960 hervorgegangen. So wie wir anfangs wollten, daß die Weißen das Land verlassen, um die Möglichkeit zu bekommen, die Ursachen seiner Ermordung zu ergründen, so haben wir jetzt dieselbe Einstellung den *Tutsis* gegenüber, die den unabhängigen Völkern der „Great Lakes“ ihre Hegemonie überstülpen wollen.

Deren Mangel an Respekt gegenüber den traditionellen lokalen Werten entfesselte den Zorn der Einheimischen gegen die *ruandischen* „Unterstützer“, und **Mobutu**, der 1983 die Verteilung von automatischen Waffen zur Selbstverteidigung erlaubt hatte, startete eine Strafexpedition. Ein Gegenangriff erreichte *Lubero* und *Beni*, der Krieg Jeder gegen Jeden begann.

### • **Ziele der *May-May*:**

Um den Frieden zu erreichen, werden sie versuchen:

- das Land ihrer Vorfahren vor einer *Tutsi*-Invasion und der drohenden Massen-Destabilisierung zu bewahren.
- die Grenzen für die Einheit und die Souveränität des Landes zu schützen.
- die 450 Stämme, aus denen die *kongolesische* Bevölkerung besteht, zu vereinen.
- die Armee zu reformieren und zu einen, um den gemeinsamen Gegner zu bekämpfen.

### • **Die Strategie, die für den Frieden benötigt wird:**

- eine Volkszählung in der ganzen *Dem. Rep. Kongo*.
- eine neue Verfassung vorantreiben oder die Revision des Verfassungsreferendums von *Lualaburg*.

### • **Mehrere Friedensresolutionen**

Wir haben uns für eine gewaltlose Befriedung unserer Grenzen mit *Ruanda*, *Uganda* und *Burundi* entschieden und schlagen mehrere politische und humanitäre Ideen sowie wirtschaftliche Anliegen vor.

- Erfassung aller Vertriebenen im *Kongo* und die Rückführung der *Ex-FAR* (*ruandische* Truppen), der *INTERAHAMWE* und aller *ruandischer* und *burundischer Hutus* unter Aufsicht der *UN*.
- Überarbeitung der Bedingungen für den Erhalt der *kongolesischen* Staatsbürgerschaft, strenge Bedingungen für die *Tutsi Nyamulenge*.
- Eröffnung eines *inter-kongolesischen*, *inter-ruandischen* und *inter-ugandischen* Dialogs durch *Burundi*.
- bedingungsloser Abzug aller in der *Dem. Rep. Kongo* stationierten Truppen.
- Militärreformen: die Armee muß sich ihrer Verantwortung bewußt werden.
- Wiederaufbau der Verwaltung, mit dem Ziel, die Korruption und ihre Folgen zu bekämpfen.
- die Legalisierung aller politischen Parteien.
- Föderalismus, d.h. Dezentralisierung der Verwaltung.
- Trennung von Judikative, Legislative und Exekutive.

## ❖ **Bericht von *Jonas Sebatunzi* von der *Gemeinschaft der Banyamulenge***

...niemandem wird die Publicity entgangen sein, die um den Namen „*Banyamulenge*“ gemacht worden ist. Eines Tages ist die Welt aufgewacht und hat gehört, daß sie die Waffen ergriffen haben, um ihre Rechte zu verteidigen, besonders ihr Recht auf die *kongolesische* Staatsbürgerschaft. Die *Banyamulenge* sind genauso *Kongolesen*, wie alle anderen *Kongolesen* auch und das ist nicht verhandelbar, sondern eine Tatsache.

...einige haben die Veränderungen, die *Mobutu* am Ende seiner Herrschaft veranlaßt hat, ausgenutzt, um das zu rechtfertigen, was sie in diesem Land machen wollten.

...als der Krieg von 1996 sich ausweitete (der im Namen der *Banyamulenge* begonnen hatte), erzählte man der Welt, das der *AFDL* diesen Krieg führen würde, mit *Kabila* als ihrem Sprecher. Er sollte deren Führer und schließlich der Präsident der Republik werden. Am Schluß bekamen die *Banyamulenge* nur einen Ministerposten (das Außenministerium). Warum nur einen, wenn wir angeblich den Krieg geführt haben? Ist die Wahrheit eine andere, als die, die veröffentlicht wurde?

...als der zweite (vor 1998) Krieg begann, wurden die *Tutsis*, Zivilbevölkerung oder Militärs, in *Kinshasa*, *Lubumbashi*, *Mbujii-Mayi Kamina* und an anderen Orten massakriert. *Abdoulay Yerodia*, der Direktor von *Kabilas* Kabinett, rief in Radio und Fernsehen dazu auf, „das Ungeziefer loszuwerden“.

...das war damals. Nun möchte ich ihnen sagen, wie ich aus *Bukavu* hierher gekommen bin. Am Flughafen wurde ich nach meiner Einreiseerlaubnis gefragt. In meiner Unterkunft fragte man mich nach meinem Paß und meinem „*Missionsbefehl*“. Mir war, als sei der *Süd-Kivu* ein unabhängiges und souveränes Land mit eigenem Paß geworden. Es wurde eine Leibesvisitation durchgeführt und mein persönliches Habe wurde 3 bis 4 mal in meinem Zimmer durchwühlt.

...liebe Mitbürger, wer von ihnen auf diesem Symposium hat ähnliche Erfahrungen gemacht? Alle anderen *Kongolesen* dürfen frei zwischen Städten reisen, ein *Banyamulenge* wird dies nicht wagen.

...sie, die sie Zeugen sind, sagen sie den anderen, daß *Banyamulenge*-Männer, -Frauen und -Kinder unter den anderen Reisenden zwischen *Bukavu* und *Uvira* aus Bussen gezogen und erschossen werden. Es ist die Tat von *May-May*, *Interahamwe* und *FDD*, die nichts anderes im Sinn haben, als die Ausrottung der *Tutsi*.

...erzählen sie allen, die es hören wollen, daß die *Banyamulenge* von *Bukavu* nur in der Gemeinde von *Ibanda* leben können.

...erzählen sie ihnen, daß arme Bauern ihre brennenden Felder für die Sicherheit der Städte verlassen haben.

...erzählen sie ihnen, daß wir nur wie alle anderen behandelt werden wollen und daß auch wir genug von diesem Krieg haben. Sagen sie ihnen, daß wir Frieden wollen.

Wir wollen nicht, daß die *Banyamulenge* länger mit dem *RDC* und den *ruandischen* Militärs verwechselt und identifiziert werden. Der *RDC* sind nicht die *Banyamulenge*, aber sie können sicher erraten, wer es ist.

Die *ruandischen* Militärs sind nicht wegen oder für die *Banyamulenge* hier. Sie sind wegen ihrer eigenen Interessen hier, und den Beweis dafür findet man in *Bukavu* selbst, wo man nicht auf die Straße geht, wenn sie in der Gegend sind.

Wir wollen Frieden; wir wollen die nationale Einheit mit Versöhnung und Solidarität mit allen *Kongolesen*.

Laßt uns vereint sein, um zu siegen. Danke.

## Aus dem Buch „Mourir au Kivu (Sterben im Kivu)“ von *Ambroise Bulembo Katambu*

...viele NGOs haben Berichte veröffentlicht und ziehen mehr oder weniger dieselben Schlüsse: über 200.000

*Hutu*-Flüchtlinge sind verschwunden. Es folgt eine Aufzählung, nicht von *Hutu*-Flüchtlingen, sondern diesmal von *kongolesischen* Zivilisten:

- Massaker von *Bukavu* and *Goma* (über 10 000 Opfer, 1996, 1997)
- Massaker von *Kasika* (über 1200 *Banyindu* Opfer, 23-24 August 1998)
- Massaker von *Makobola* (818 *Babembe*, *Bavira*, *Bafulero*, 1. Januar 1999)
- Massaker von *Kavumu* (72 Offiziere und Hunderte Soldaten, 4 August 1998)
- Massaker von *Masisi* (382 *Hutu*, 18. Februar 1999)
- Massaker von *Lukweti* (37 Opfer, 19. Februar 1999)
- Massaker von *Mwenga* (15 *Balega*- und *Babembe*-Frauen bei lebendigem Leib begraben (Nov. 1999)
- Massaker von *Ituri* (über 5 000 *Bahema* and *Balendu*, Januar bis März 2000)
- Massaker von *Katogota* (über 100 *Bafulero*, 14.-15. Mai 2000)
- Massaker von *Kisangani* (über 700 Opfer, Mai-Juni 2000)

Wo ist die internationale Anerkennung? Wo ist die internationale Intervention? Wo sind die Sanktionen, die von UNO, EU, SADC und OUA verhängt worden sind? Warum diese Passivität? Warum diese Vernachlässigung? Ist denn das *kongolesische* Blut nicht auch rot?

## Unser Résumé des SIPA-Kongresses

Es hätten noch mehr wortgewaltige Redner vor Ort sein können, um uns zu erzählen, wie die Dinge laufen, aber sie leben im Exil, in der *Schweiz*, in *Belgien*, in *Deutschland*, in *Frankreich*. Ihre einzige Chance, die Welt zu erreichen, ist uns zu überzeugen und uns zu bitten, die Informationen weiterzugeben.

So eine Person ist *Ambroise Bulambo* von *CADDHOM (Collectif d'Actions pour le Développement des Droits de l'Homme - Aktionsbündnis für die Entwicklung der Menschenrechte)*. Nach unserer Rückkehr trat ich mit ihm in Kontakt, um einige Dinge zu klären und einige Informationen zu überprüfen. Sein Buch „*Mourir au Kivu*“\* - erschienen im Februar 2001 - erklärt kurz und bündig die vielschichtige Lage in der Region der Great Lakes. Die Medien, denen es nur um die eigenen Interessen geht, zeigen die leicht verständliche Sensationalität des Augenblicks, vernachlässigen aber die Wurzeln und damit die Ursachen der Probleme: die reichsten Familien und Organisationen der Welt lassen einige Marionette tanzen, indem sie deren Eitelkeit und Habgier bedienen. Im Gegenzug schüren diese manipulierten Staatsoberhäupter künstlich und heimlich ethnische Konflikte, um eine feindselige Einstellung zwischen den Gruppen zu wahren (1,7 Millionen Menschen wurden in 22 Monaten seit dem Ausbruch des zweiten Krieges im August 1998 massakriert), die sie dann „berechtigt“, im Namen des Friedens von außen einzugreifen, d.h. einzumarschieren. Hauptsächlich drei Länder, **Uganda**, **Ruanda** und **Burundi**, beherbergen solche Marionetten, deren „Spiel“ darin besteht, den Haß der *Tutsis* (die selbst zumeist ebenfalls manipuliert werden) gegen die *Hutus*, die im *Kongo* leben oder dorthin geflohen sind, zu zementieren, um deren Ausrottung zu erreichen, wobei der blanke Genozid nur eines der Mittel ist, dies zu erreichen.

Diese wenigen Seiten enthalten Ausschnitte von Reden, die von wenigen Menschen mit unterschiedlichem Hintergrund gehalten wurden. Es waren noch viel mehr, als in der oben aufgeführten Auswahl und die meisten davon berichteten, einer nach dem anderen, von Horror-Geschichten, einige so anschaulich, daß man sich in einem Alpträum wähnte.

---

\* „*Sterben im Kivu*“

Die Menschen in den Straßen haben den Krieg dermaßen satt, daß die Verzweiflung in Fatalismus und Abstumpfung, als Flucht in einen Weg zu Selbsterhalt und Überleben, umgeschlagen ist.

Wer hat recht? Wer liegt falsch? Langanhaltende Ungerechtigkeit und die Feindseligkeit zwischen den Stämmen haben seit Jahren zu lokalen Kriegen geführt. Aber lassen wir uns nicht durch den Ausdruck „ethnischer Konflikt“ täuschen. Letztendlich ist die Täuschung, die Korruption und die Manipulation der Massen durch einige wenige lokale Despoten das Ergebnis eines grauerregenden und monumentalen Konstrukts, erdacht von noch weniger großen internationalen Kräften, deren Interessen und Vorteile darin liegen, auszubeuten, was im afrikanischen Boden liegt. Um das zu erreichen, müssen die Menschen und alles, was hier lebt, gelähmt und „neutralisiert“ werden, um sich nicht mehr widersetzen zu können.

Während dieser drei Tage mußten wir uns künstlich desensibilisieren, damit unsere Köpfe an Stelle unserer Herzen die Grausamkeiten registrieren konnten. Wie auch immer, was die Situation erfordert, ist nicht Mitleid, und trotz des Wissens, daß beinahe jeder Politiker auf der Welt gelogen hat, lügt oder lügen wird, wäre es falsch, sich nur mit der morbiden Seite der Medaille zu beschäftigen.

Viele ehrliche Redner haben für viel Hoffnung für die Zukunft gesorgt. Viele ehrliche Redner haben verzweifelt um Hilfe gebeten, egal woher, Hauptsache wahrhaftig und ehrlich. Viele ehrliche Redner haben die Wünsche der einfachen Leute überbracht, die jenseits von Hautfarbe und Glaubensbekenntnis, aus ihren einfachen Dörfern auf einfachen Straßen zu einfachen Feldern laufen wollen, um einfaches Essen anzubauen, in FRIEDEN.

Die Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten unserer Reise erblaßten zur Bedeutungslosigkeit im Vergleich zu den Problemen der einheimischen Bevölkerung.

Diese Reise war grotesk ernüchternd und schien die Prioritätenordnung unseres Lebens neu zu ordnen. Mein persönlicher Eindruck? Meine Arbeit, so sehr ich sie mag, ist bloß eine Arbeit; meine Wohnung, so sehr ich sie mag, besteht nur aus vier Ziegelwänden; meine...

Jeder von Ihnen, der gerade diesen Text in Frieden, Sicherheit und Komfort lesen kann, ist privilegiert. Lassen Sie die, die nicht einmal die Bedeutung dieser Worte kennen, geschweige denn sie verstehen, an dem teilhaben, was Sie für selbstverständlich halten.

Bitte helfen Sie.

## EPILOG

Als wir auf der Hinreise auf der geteerten Straße in *Uganda* fuhren, waren wir bereits erschüttert über die dort herrschende Armut, aber als wir die Grenze in den *Kongo* überschritten, wurde uns bald bewußt, daß das, was wir eben gesehen hatten, eigentlich noch schierer Luxus war. Uns wurde schnell klar, daß wir uns gegen Gefühle „impfen“, daß wir die Verzweiflung „ausblenden“ und uns selbst die „Absolution erteilen“ mußten, dieselbe Hautfarbe wie die *Belgier* zu haben, die mit der Kolonialisierung begonnen hatten und dieselbe Hautfarbe, wie die großen Namen, die hinter dem sorgfältig aufrechterhaltenen Mangel, der Verzögerung und Verweigerung von humanitärer Hilfe stehen.



Ich habe mich bisher bemüht, beide Seiten der Medaille in einem realistischen, emotionsarmen und faktischen Bericht wiederzugeben. Sie könnten vielleicht sogar der Meinung sein, ich sei zu cool, zu ruhig, zu gefaßt, ja sogar kaltschnäuzig.

Das stimmt nicht! Jedesmal, wenn ich seit unserer Rückkehr an den *Kongo* denke, verfolgt mich dasselbe Bild. Ein Bild von unserem Besuch in dem zweiten Krankenhaus.

Wir drei und unsere zwei Führer kamen mit dem Wagen an. Als wir ausstiegen, überkam uns das seltsame Gefühl einer Zeitreise. Es erinnerte mich an ein armes Dorf in *Mexiko* vor 120 Jahren aus einem *amerikanischen* Cowboy-Film. Stellen Sie sich ein einstöckiges Gebäude vor, bröckelnd, mit kleinen

Fenstern, umgeben von staubiger Erde.

Der Boden im Inneren war kaum besser, obwohl die Belegschaft ihr bestes gab, ihn sauber zu halten.

Wir wurden in die Entbindungsstation geführt. Die Atmosphäre war gespenstisch. Keine schreienden Babys, keine gesunden Schreie aus voller Lunge, wie wir es gewohnt waren, nur Stille, als ob sich alles in einer Art Schwebezustand befände. Der Entbindungsraum war winzig und weniger ausgestattet, als ein Pendant im viktorianischen *England*.

Als wir ins nächste Zimmer kamen, überkam mich, als Mutter zweier Kinder, ein innerer Schmerz, ein Übelkeitsgefühl im Magen. Es war erst fünf Uhr nachmittags, doch es war sehr dunkel und unsere Augen brauchten eine Weile, bis sie sich an die Dunkelheit gewöhnt hatten. Fünf normale und ein Kinderbett waren in einen vier mal vier Meter großen Raum gepfercht. Wenn ich Betten schreibe, meine ich Bettgestelle, ohne Matratzen, bis auf eine völlig zerlumpfte. Eine hagere Frau, gekleidet in etwas, was wie ein altes Stück Stoff aussah, lehnte an ihrem Bett. Es gab keine Betttücher, keine Laken, keine Bezüge und ihr Baby lag ruhig da, quer, eingewickelt in Stoffstücke. Sie hatte wahrscheinlich unter den gegebenen Umständen ihr bestes gegeben, und es wäre eine Beleidigung von Stoffetzen zu sprechen, obwohl es sich um solche handelte. Das Kinderbettchen war nie benutzt worden, weil es nie eine Matratze gesehen hatte. Alles in dem Raum war dunkel. Die Wände, die Decke und der Boden hatten seit 50 Jahren keine Anstrich mehr bekommen. Ich fragte schließlich die Ärztin, die uns begleitete, nach der Beleuchtung. Sie antwortete überraschend: „Oh ja, wir haben Licht, aber wir schalten es nur an, wenn es richtig dunkel wird.“ Ich stand völlig kraftlos da. In diesem Augenblick gab es absolut NICHTS was ich tun konnte, um zu helfen. Die Trostlosigkeit war so groß, daß meine Gedanken versteinerten. Dieser Mutter zu sagen, daß es morgen besser würde, wäre eine Lüge gewesen. Ihr zu sagen, daß ihr Kind groß und stark werden würde, wäre eine Lüge gewesen. So waren die einzigen dämlichen Worte, die ich sagen konnte: „*Passen sie gut auf sich auf!*“ und sie lächelte mit dem wissenden Lächeln von einer Mutter zur anderen.

Mir wurde in dem Moment auch klar, daß selbst wenn ich neue Betten, Matratzen, Laken und Betttücher für dieses Zimmer organisieren könnte, sie am nächsten Tag nicht mehr da wären, weil sie jemand mitgenommen hätte, um sie zu verkaufen.

Mir wurde auch klar, daß Hilfe, egal auf welchem Gebiet, vor Ort „handgemacht“ werden müßte, so daß ständig Nachschub kommen könnte und diese Menschen nicht dem Gutdünken einer anderen NGO oder der Willkür der Rebellen ausgeliefert wären.

Ich weiß nicht, wer sie ist und ich werde sie vermutlich nie wiedersehen, aber ihr Bild ist mir immer noch lebhaft vor Augen. Allein diese Frau ist der Katalysator für meine Willenskraft, zu helfen. Ihre würdige Geduld - oder war es Resignation? - erinnert mich täglich an mein Glück und an meine Privilegien. Ihr Bild ist Teil dessen geworden, was hinter meiner Arbeit für *Anthropos* steht.

*Réjane Boylen*